

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung) Älteste Zeitung am Platze. Gegründet 1838 (Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In jeder Woche eine Beilage.
Sonntags- und Winterferienplan jenseit Janksteden
Wochentagen um die Jahresende.

Redaktion, Druck und Verlag von Moritz Wagner,
in Firma Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rhn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Belegpreis: 1 Mark 50 Pf.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Frangobriefe
Einzelverkauf: 15 Pf.
die halbjährliche Abonnementsgebühr oder deren Rest.
Resten die 91 man keine Beilage 35 Pf.
Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt

Nr. 18.

Versprech-Aufschlag Nr. 82.

Samstag den 23. Januar 1915

Versprech-Aufschlag Nr. 82.

78. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Merkblatt für die Herstellung von Schweinefleisch-Dauerware.

Dauerware in Schinken, Speck und Wurst bedarf, falls sie für längere Zeit haltbar sein soll, einer sorgfältigen Vorbehandlung.

Schinken und Speck sind auch in den tiefen Lagen gut zu durchsalzen. Hierzu ist namentlich bei Schinken darauf zu achten, daß sie je nach der Größe während 6 bis 10 Wochen in einer genügend starken Pökellauge gehalten werden. Bei Beginn der Pökung sind sie ringsum, besonders an den nicht von Schwarte bedeckten Fleischteilen, kräftig mit Salz einzureiben.

Während der Pökung sind die Waren — möglichst in Kellern — bei 6 bis 12° C aufzubewahren. Bei höherer Wärme verderben Salz und Ware leicht, bei niedrigerer wird das Eindringen des Salzes in die Tiefe verzögert oder ganz verhindert.

Nach der Pökung werden Schinken und Speck

Die Herren Standesbeamten in Elber, Elber, Friedhofen, Lindenholzhausen, Mensfelden, Niederhadamar und Oberbiechen werden wiederholt an die Erledigung meiner Verfügung vom 23. 12. 1914, R. A., betreffend Einfindung des Kostenbetrages für Standesamtsformulare erinnert. Ich erwarte, daß der Betrag nunmehr bestimmt innerhalb 3 Tagen im Kreisamtsbüro eingeht.

Limburg, den 22. Januar 1915.

R. A. Der Vorsitzende des Kreisamtsbüros.

zur Verringerung des Salzgehalts in den äußeren Schichten einen halben bis einen ganzen Tag gewässert und darauf gut abgewaschen. Vor dem Räuchern werden sie in einem luftigen Raume, möglichst mit Zugluft, je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft mehrere Tage oder Wochen getrocknet.

Würste sind sofort nach ihrer Anfertigung zu trocknen.

Während der Trocknung dürfen die Waren Frost, feuchter Luft oder hoher Wärme nicht ausgesetzt werden.

Das Räuchern der Ware ist langsam zu bewirken, und zwar in mäßig starkem, kaltem und mit trockenem Sägehäfen aus Hartholz, dem sogenannten Schmot, erzeugten Rauch. Für längere Aufbewahrung beträgt die Räucherzeit bei Schinken etwa 3 Wochen, bei Speck bis zu 2 Wochen und bei Wurst bis zu 1 Woche.

Im Anschluß an unser Schreiben vom 24. Oktober 1912 Nr. III 5489 benachrichtigen wir Euer Hochwohlgeboren ergebenst, daß wir die Leitung des Verfahrens, betreffend die Konsolidation der Gemartung Niederbiechen einschließlich des Ortsberings unserer Kommission I für die Güterkonsolidation zu Limburg a. L. aufgetragen haben.

Cassel, den 15. Januar 1915.

Königsbergerstraße Nr. 1.

Königliche Generalkommission.

Der Krieg.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 22. Jan. (W. I. B. Amtlich.) Unhaltender Regen schloß eine größere Geschäftstätigkeit zwischen Rüste und La Basse-Kanal aus.

Bei Xiras Artilleriekämpfe.

Einer von den südwestlich Berron-aux-Bac vorgestern genommenen Schützengräben wurde, da er durch die einfallenden Mauer einer Fabrik teilweise verhängelt war, aufgegeben und gesprengt.

Ein französischer Angriff nördlich von Verdun wurde leicht abgewiesen.

Nach den vorgestrigen Kämpfen südlich St. Mihiel hielten sich kleinere französische Abteilungen noch unweit unserer Stellungen. Durch einen Vorstoß wurde das Gelände vor unserer Front bis zur alten Stellung der Franzosen gesäubert. Der Kampf um Croix-des-Carmes, nördlich Bont-aux-Mousses, dauert noch fort. Ein starker französischer Angriff gegen den von uns wieder eroberten Teil unserer Stellung wurde unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

In den Vogesen, nördlich Sennheim, warfen unsere Truppen den Feind von den Höhen des Hartmannswiesentopfes und machten 2 Offiziere, 125 Mann zu Gefangenen.

Oberste Heeresleitung.

Deutsches Unterseeboot versenkt einen engl. Dampfer.

Amsterdam, 22. Jan. (Etr. Blin.) Der englische Dampfer „Durward“ wurde durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht. Die Besatzung des Schiffes, die aus 21 Mann bestand, wurde an Bord des deutschen Schiffes gebracht. Der „Durward“ gehört der Firma Campbell Gilson und Somerville in Leith. (Etr. Blin. Ztg.)

Amsterdam, 22. Jan. (Etr. Ztg.) Die Verletzung des englischen Dampfschiffes „Durward“ durch ein deutsches Unterseeboot erregt in Holland die Befürchtung, daß die Frachtpreise außerordentlich steigen würden, da die Engländer infolge der Bedrohung ihrer Schifffahrt den Verkehr nach Holland wohl sehr einschränken würden. Ueber den Vorfall selbst gibt das Amsterdamer „Handelsblad“ noch folgende Schilderung: Die Besatzung des „Durward“ ist wohlbehalten davongekommen. Der Kapitän hatte Befehl gegeben, mit Vollkraft voranzufahren, in der Hoffnung, noch die Territorialgewässer Hollands zu erreichen. Es war ungefähr 3 Uhr nachmittags, als er von dem Unterseeboot das Zeichen bekam, beizubringen. Aber auch auf ein zweites Zeichen hin hielt er nicht, sondern fuhr voran, bis endlich von dem Unterseeboot ein Schuß abgegeben wurde. Jetzt hielt es der Kapitän Wood im Interesse seiner Mitfahrenden für geraten, dem Befehl zu gehorchen. Als das Fahrzeug anhielt, hielten das deutsche Unterseeboot die deutsche Flagge. Eine Anzahl Soldaten mit Offizieren kamen mit Revolvern an Bord, verlangten die Papiere und gaben der Mann-

schaft zehn Minuten Zeit, das Schiff zu verlassen. Hierzu waren aber nur fünf Minuten nötig, denn mit Rücksicht auf die Minengefahr standen die Rettungsboote stets in Bereitschaft. Das Unterseeboot schleifte die Schaluppe nach dem holländischen Leuchtschiff „Maas“, wo dann die Besatzung der „Durward“ aufgenommen wurde. Schon während die Rettungsboote niedergelassen wurden, hörte man einen Schuß, und bald darauf zeigte es sich, daß ein Torpedo auf das Schiff abgeschossen worden war. Das englische Dampfschiff war mit 1050 Tonnen Fracht beladen, wozu 300 000 Zentner Steinkohlen. Die Ladung bestand weiter aus Öl, Ammoniumsulfat, Garn usw. Fast die ganze Ladung ist gegen Kriegsrisiko versichert. Das Hartwich-Boot ist heute morgen aus Anlaß des Vorfalls nicht abgefahren. Andere Schiffe haben dagegen den Rotterdammer Kanal verlassen. (Etr. Blin. Ztg.)

Der Zeppelinangriff auf Englands Küste.

Haag, 22. Jan. (TU.) Wie aus England gemeldet wird, besuchten große Scharen von Ausflüglern die durch den Angriff deutscher Luftschiffe beschädigten Küstenstädte. Yarmouth war Mittwoch abend in tiefstes Dunkel gehüllt. In Ringsley wurden im ganzen nach den bisherigen Feststellungen 150 Häuser beschädigt und die Wasserwerke vernichtet. Bei Neumond erwartet man in England einen neuen Zeppelinüberfall, und es werden daher Schutzmaßnahmen größtenteils getroffen. (W. P.)

Amsterdam, 22. Jan. (TU.) Die „Pres. Association“ läßt sich von seinem Korrespondenten melden, daß im ganzen eine Flotte von sechs Zeppelin an der Küste von Yarmouth erschienen sei. Drei flogen in nördlicher, drei in südlicher Richtung. (W. P.)

Amsterdam, 22. Jan. (TU.) Der „Telegraf“ meldet aus London: In Ringsley ist durch eine Bombe die hydraulische Station zerstört worden, wodurch die Maschinerie der Schleusen außer Betrieb gesetzt worden ist. (W. I.)

London, 22. Jan. (TU.) Der „Daily Chronicle“ meldet aus Yarmouth: Die aufgefundenen Bomben, die nicht geplatzt sind, sind so schwer, daß zwei Männer nötig waren, um sie zu heben. Offenbar sind also Luftschiffe dazugewesen. Gleichwohl erklärt die Polizei amtlich, daß an einer Stelle nur Flugzeuge und keine Luftschiffe erschienen seien. Eine sorgfältige Untersuchung erwies aber, daß Zeppeline die Bomben abgeworfen hatten. Die Küstenwache behauptet, daß sie vier Luftschiffe von wahrnehmbarer Gestalt, jedes mit zwei Gondeln versehen, gesichtet hätte. Einige Fischer aus Hundley versicherten sogar, daß sie besondere Luftschiffe gesehen hätten. Drei seien nachmittags über Burton gefahren, und zwar in südlicher Richtung nach Yarmouth, drei andere seien die Küste entlang in nordwestlicher Richtung über Cromer gefahren. Es ist jetzt folgendes festge-

stellt worden: In Yarmouth waren die Luftfahrzeuge 8,30 Uhr und warfen 12 Bomben ab. Zwei Menschen wurden getötet. Auf Cromer fiel keine Bombe. Auf Eheringham fielen vier um 8,40 Uhr, auf Headham eine um 10,40 Uhr, auf Snettisham eine um 10,45 Uhr, auf Grimston eine um 11,11 Uhr, auf Ringsley sieben um 11,05 Uhr.

Berlin, 22. Jan. Die Amsterdamer „Tijds“ schreibt: Es scheint, daß John Bull gegen die Zeppelinge, gegen den Tod aus der Luft, hilflos da steht als gegen die deutschen Unterseeboote. Die Londoner Blätter versuchen die öffentliche Meinung Englands zu täuschen, indem sie den Angriff mit Rücksicht auf die Beteiligung der Luftschiffe als einen Mißerfolg hinstellen. Wollen die Londoner Blätter aber weiter beruhigen, wenn zwischen heute und morgen sich eine deutsche Luftflotte über Englands Hauptstadt zeigt? Der Tag kommt sicher.

Budapest, 22. Jan. (W. I. B. Amtlich.) Die Blätter besprechen in begeisterten Artikeln den deutschen Luftangriff auf englische Städte. Der „Pester Lloyd“ schreibt: Die deutsche Luftflotte wollte diesmal allem Anschein nach nur eine kleine Generalprobe zu künftigen gewaltigen Aktionen veranstalten. Alle Abwehrmittel gegen einen wohl vorbereiteten Luftangriff müssen sich in Zukunft als mehr oder minder illusorisch erweisen, wenn dieser Angriff bei Nacht erfolgt und die Luftschiffe vor feindlichen Fliegerangriffen durch die eigene Fliegerflotte hinreichend geschützt sind. — Die erste Vorprobe hat den Beweis erbracht, daß die Deutschen auch in dieser Waffengattung den Engländern turmhoch überlegen sind.

Die deutschen Luftangriffe auf Nancy.

Mailand, 22. Jan. (TU.) Ueber Nancy wird gemeldet: Ueber Nancy haben seit dem 5. Januar 17 deutsche Flieger Bomben geworfen. In allen Fällen wurde erheblicher Schaden an militärischen Bauten verursacht. Auch Verluste an Menschenleben sind zu beklagen.

Die Furcht vor Zeppelin in Frankreich.

Genf, 22. Jan. (TU.) Nach Pariser Meldungen hat der Zeppelinangriff auf die Küstenstädte Englands ungeheures Aufsehen in Frankreich erregt. Das Publikum macht sich auf Schlimmes gefaßt, um so mehr, als auch bereits die Verdunkelung von Paris angeordnet wurde.

Garibaldiner und Franzosen.

Rom, 21. Jan. (Etr. Ztg.) Ein italienischer Offizier des garibaldinischen Freiwilligenregiments, der aus Frankreich nach Rom zurückkehrte, erzählt, daß die Spannung zwischen Garibaldinern und Franzosen täglich zunimmt, besonders unter den Offizieren. Die Italiener haben aus dem Vergleich zwischen französischen und deutschen Soldaten die letzteren schäfer gelernt. Der Offizier hat den Eindruck, daß die französischen Truppen nicht mehr zum Angriff zu bringen sind. Die Garibaldiner stehen gegenwärtig zwölf Kilometer hinter der Feuerlinie und werden wahrscheinlich nicht wieder an die Front kommen, teils wegen der großen Verluste, teils weil die französischen Offiziere fremde Zeugen ihrer Mißerfolge nicht gerne sehen. Heute begibt sich ein Sohn Garibaldis, der mit der Leiche seines Bruders nach Rom gekommen war, wieder zu seinem Regiment, ein anderer Bruder bleibt bis Ende des Monats hier. (Etr. Ztg.)

Vom östl. Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 22. Jan. (W. I. B. Amtlich.) In Ostpreußen ist die Lage unverändert.

Am Suha-Abchnitt schritten unsere Angriffe langsam fort.

Ostlich der Wilka nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 22. Jan. (W. I. B. Amtlich.) Amtlich wird verlautbart: 22. Januar 1915, mittags: Nördlich der Weichsel entwickelte sich gestern lebhafterer Gefechtskampf. Unsere Artillerie wirkte namentlich im südlichsten Rida-Abchnitt und bei Checiny, wo der Bahnverkehr durch einen Volltreffer in eine Eisenbahnstation empfindlich gestört wurde, mit besonderem Erfolg. Auch südlich der Weichsel an Teilen der Front Gefechtskampf von wechselnder Stärke.

Die Situation in den Karpaten ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Von der Ostfront.

Wien, 22. Jan. (TU.) Roda Roda, der Kriegsberichterstatler der „Neuen Freien Presse“ telegraphiert seinem Blatte: Seit heute nacht hält strenger Frost an. Sobald der Frost tiefer ins Erdreich eingedrungen ist, ist ein weiteres Ausheben von Schützengräben unmöglich. Es dürfte dann zu einem hartnäckigen Kampf um die gegenwärtigen Stellungen kommen. Es folgt dann eine blutige Feldschlacht mit schneller Entscheidung. Da mit dem Eintritt des Zufrierens Ströme und Flüsse passierbar werden, beginnt eine neue Phase des Krieges. Am Dunajec herrscht augenblicklich lebhafteste Tätigkeit. Dort sind unsere Truppen teilweise zur Offensive übergegangen. Sie haben den Russen mehrere Stützpunkte und Brücken entziffen.

Prinz Joachim von Preußen.

Berlin, 22. Jan. (U.) Prinz Joachim von Preußen, der jüngste Sohn des Kaisers, der von seiner Verwundung, die er aus dem östlichen Kriegsschauplatz erlitten hat, wieder ganz genesen ist, nimmt jetzt an den Kämpfen im Osten teil. Der Prinz hat, wie Spezialberichte melden, dieser Tage die ungarischen Regimenter besucht. Er sprach begeistert von den ungarischen Offizieren und Mannschaften und äußerte seine lebhafteste Freude, daß das Regiment Hindenburg in vorzüglicher Verfassung sei. Er lobte sowohl die Haltung als auch die Ausrüstung der ungarischen Soldaten sehr lebhaft und drückte seine Überzeugung aus, daß sie in höchstem Maße kriegstüchtig seien. (B. T.)

Operationen gegen Serbien.

Rotterdam, 22. Jan. (U.) Dem „Daily Telegraph“ wird von gestern aus Buzarest gemeldet: Die Lage ist un verändert. Erste Unruhe herrschte bezüglich der neuen österreichischen Konzentration gegen Serbien.

Mailand, 22. Jan. (U.) „Sera“ meldet aus Buzarest, daß täglich immer noch Transportschiffe mit Lebensmitteln, Munition und Kanonen für Serbien die Donau passieren. Das Blatt meldet, daß Serbien begonnen habe, die österreichischen Kriegsgefangenen nach Malta zu transportieren. — Die englische Regierung habe Montenegro einen weiteren Vorstoß von 8 Millionen Schilling überwiesen. (Post.)

Die Kämpfe an der montenegrinischen Grenze.

Ragusa, 22. Jan. (U.) In den letzten Tagen fanden an der montenegrinischen Grenze ziemlich heftige Kämpfe statt. Unsere tapfere Expedition bestand an diesem Punkte nur aus einer Finanzwachgruppe, während sich die Montenegriner in starker Ueberzahl befanden. Die Grenzmacht löste trotzdem die schwierige Aufgabe mit bewundernswürdiger Tapferkeit. Die Montenegriner wurden gezwungen, sich trotz ihrer Uebermacht zurückziehen und bei ziemlich schweren Verlusten panikartig zu flüchten. Die unsrigen erlitten nur geringe Verluste. (Dtsch. Tageszeitung.)

Türkei und Dreiverband.

Konstantinopel, 22. Jan. (W. I. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier veröffentlicht folgenden Bericht: Die Hauptfronten der Russen, denen es, wie gemeldet, nicht gelungen war, unseren linken Flügel zu umzingeln, zogen sich vor unserer Gegenoffensive zurück. Unsere Truppen verfolgten den Feind. Am 21. Januar versuchten englische Streikräfte unter dem Schutze von drei Kanonenbooten eine Offensive gegen unsere Truppen, die sich bei Korna befinden, wurden aber völlig besiegt und gezwungen, sich zurückziehen. Unsere Verluste sind unbedeutend.

Kopenhagen, 22. Jan. (W. I. B. Nichtamtlich.) Nach einem Briefe, den der Katholikos der Armenier an Duma-Abgeordnete gerichtet hat, ist Dschulfa von russischen Flüchtlingen aus Aserbeidschan überfüllt. Viele sterben vor Hunger und Kälte. Die Not und das Elend ist unbeschreiblich. — Der neue Gouverneur von Teodosia hat alle Deutschen von 45 bis 60 Jahren ausgewiesen.

Russische Kriegsführung zur See.

Konstantinopel, 22. Jan. (U.) Der aus Ostasien herangefahrene russische Kreuzer „Astold“, der an der syrischen Küste kreuzt, verrichtet zweifellos englische und französische Arbeit. Die beiden Bundesgenossen scheinen es beabsichtigt zu haben, sich selbst dort unten zu kompromittieren. Der „Astold“ erfüllt die ihm gestellte Aufgabe in einer jedem Völkerrecht hohnsprechenden Weise. Er stellt sich auf das gleiche Niveau wie die Schwarze Meer-Flotte Russlands. Die niedrige Kampfesweise wird hier zu Vergeltungsmassregeln führen. Die Pforte hat gegen die fortgesetzte Beschädigung offener Städte durch eine neutrale Macht einen energischen Protest eingelegt und auf die unaussprechlichen Folgen hingewiesen, falls dieser Kampfesweise nicht Einhalt geboten wird.

Die Lage in Tiflis.

Konstantinopel, 21. Jan. (W. I. B. Nichtamtlich.) Das Osmanische Nachrichtenbüro erzählt: Es besteht die Gefahr, daß die Bevölkerung von Tiflis die Stadt zu verlassen beginnt, um sich in das Landesinnere zu begeben. Die städtischen Behörden haben eine außerordentliche Summe bewilligt, um die Abreise der Familien und Beamten zu erleichtern. Sowohl Tiflis wie Kars sind vollständig von der Bevölkerung geräumt. Das Regierungsgebäude, die Moscheen, die Kirche und die großen Privatgebäude sind in Vazarette verwandelt. Infolge des Steigens der Lebensmittelpreise herrscht großes Elend. Selbst die russischen Offiziere sind überzeugt, daß Russland den Angriffen der Deutschen im Norden und der Türken im Kaukasus nicht widerstehen kann, sondern geschlagen werden wird. Nachrichten zufolge, die aus unterrichteten Kreisen hierher gelangt sind, versuchen die Engländer jetzt, die eingeborene indische Bevölkerung für sich zu gewinnen, indem sie ihr die bisher verweigerten Freiheiten gestehen. Aber die Zunahme der Gärung zeigt, daß alle diese Maßnahmen, angebliche Sympathien der Engländer gegen die Indier, ungenügend sind, solange ihnen nicht eine unabhängige Verwaltung zugesagt wird.

Vergebliche englische Intrigen gegen die Türkei.

Konstantinopel, 21. Jan. (W. I. B. Nichtamtlich.) „Turan“ hebt die Mißerfolge der Intrigen hervor, durch die die Engländer die Senussi zu verleiten versuchten, ihren Marsch gegen Ägypten aufzugeben und sich von England mit Waffen versehen zu lassen zum Kampf gegen die Italiener in Bengasi. Dieser Kampf würde dann den Einflüssen der Türkei zugeschrieben werden, um auf diese Weise die Beziehungen der Türkei zu Italien zu trüben. Das Blatt gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Türkei, deren Interessen die herzlichsten Beziehungen zu Italien erheischen, alles mögliche tun werde, um wie bei zahlreichen anderen Gelegenheiten den Beweis zu erbringen, daß sie jede Handlung vermeide, die einen schlechten Eindruck in Italien hervorrufen könnte. Auf diese Weise würden alle Bemühungen der Tripelallianz, die türkisch-italienischen Beziehungen zu fördern, nichts nützen. Das Blatt nimmt mit Befriedigung von dem Briefe des italienischen Botschafters Garroni Kenntnis, in dem dieser bestreitet, daß die Italiener in der Türkei schlecht behandelt werden.

Wie Russland das Völkerrecht achtet.

Wien, 21. Jan. (U.) Niamil Bey, der bis zum Ausbruch des Krieges türkischer Generalkonsul in Odessa war, ist hier eingetroffen. Er erzählt Furchtbare über die Völkerrechtswidrigkeiten und die Barbareien der Russen. Weil er seiner Regierung über die die Türkei interessierenden Vorgänge Bericht erstattet hatte, wurde er der Spionage beschuldigt und auf die roheste Art ins Gefängnis geworfen. In einem kleinen unterirdischen Kämmerlein, der nur durch eine Luke von oben Licht erhielt, und den er selbst reinigen mußte, wurde er 24 Tage festgehalten. Täglich brachte man ihm eine Viertelstunde in den Gefäng-

nishof. Bei einem dieser Spaziergänge sah er den österreichisch-ungarischen Generalkonsul Baumgartner und den Botschaftszöllner, die schon seit drei Monaten im Kerker schmachteten und sich noch jetzt dort befinden. Zöllner hatte, um diesen Qualen zu entgehen, einen Selbstmordversuch unternommen. Bei wiederholten Interventionen des italienischen Botschafters in Petersburg wurde diesem im Auswärtigen Amt in Petersburg bedeutet, Niamil habe Odessa bereits verlassen, während er tatsächlich noch im Kerker schmachtete. (B. Z.)

Die Genfer Konvention.

Wenn uns der Krieg nicht die Freude an Jubiläen genommen hätte, so hätte Europa unter schönen Reden den Tag gefeiert, wo vor fünfzig Jahren in Genf die Delegierten von zunächst nur sechzehn Staaten über die „Verbesserung des Schicksals der verwundeten Soldaten im Felde“ berieten. Am 8. August trat dieser Kongreß zusammen. Seine Beschlüsse sind bekannt. Vazarette gelten als neutral und sind von den Kriegsführenden zu schonen, ebenso alles mit der Pflege der Verwundeten beschäftigte Personal. Werden Ärzte usw. gefangen, so steht es ihnen frei, ihre Tätigkeit in den Vazaretten fortzusetzen oder sich ihren Truppen anzuschließen. Sie sind bis zu deren Vorkommen zu geleiten. Dieses sind die wichtigsten Punkte. Alle Vazarette und alle Medizinalpersonen sollten durch das bekannte Zeichen des roten Kreuzes im weißen Felde geschützt werden. Als der Krieg anfang, sollte man meinen, traten die Bestimmungen von selbst in Kraft. Da geschah etwas Seltsames. Unmittelbar nach der Kriegserklärung erschienen in französischen und englischen Zeitungen Bilder, die beweisen sollten, welchen Mißbrauch die Deutschen mit dem roten Kreuz treiben. Da sah man einen Wagen mit dieser Fahne, der aber keine Kranken, sondern Maschinengewehre enthielt, da wurde erzählt, daß Offiziere gern das rote Kreuz anlegten, um besser pionieren zu können und was dergleichen durchsichtige Verleumdungen mehr sind. Der Zweck war klar. Wenn die Deutschen sich so lächerlich-barbarisch über diese Bestimmungen hinwegsetzten, so brauchten ihre Feinde sich auch nicht daran zu halten. Und das taten sie in jeder Weise. Einmal mißbrauchten sie das rote Kreuz, um Artilleriedepots, Munitionswagen usw. zu decken. Dann aber setzten sie sich über die zum Schutze der Ärzte und anderen Medizinalpersonen erlassenen Bestimmungen dreist hinweg. Nach den Bestimmungen der Genfer Konvention müssen Verwundete ganz gleichmäßig behandelt werden, ob sie der eigenen oder feindlichen Armee angehören. In Frankreich hat man das Gegenüber als bewiesen angesehen und darauf hin die Ärzte usw. nicht nur nicht freigelassen, sondern sogar zu Gefängnisstrafen verurteilt, in Russland ließ man sich auf keine Begründung ein, sondern schickte sie nach Sibirien. Und wie hatte der Zar sich nicht um humane Kriegsführung scheinbar bemüht. Englands Auffassung ist gekennzeichnet durch die Aufbringung des Vazarettschiffes „Ophelia“. Es begleitete eine Torpedostille, um, falls ein Boot sinken sollte, die überlebende Mannschaft zu retten. Das paktete den Engländern nicht, sie kaperten das Vazarettschiff und viele tapfere deutsche Seeleute fanden so ihren Tod. Alle diese Staaten haben durch ihr Verhalten bewiesen, daß die Genfer Konvention für sie nur ein feines Papier ist, und sie haben ferner den Wert aller dieser internationalen Abmachungen als sehr fragwürdig hingestellt. Alle diese Verträge binden nur den, der seinem Charakter nach an anständige Gesinnung und entsprechendes Handeln gewöhnt ist, für die anderen sind sie nur Mittel zum Zweck, aber zu einem Zweck, der mit dem in den Verträgen bezeichneten nichts mehr gemein hat.

Eine unzulässige Begleitwährungsart.

Berlin, 21. Jan. (W. I. B. Nichtamtlich.) Er werden gegenwärtig in großen Massen Postkarten mit dem Kaiserbildnis und vorgegedrucktem Glückwunschtext vertrieben, die dem Kaiser am 27. Januar durch die Feldpost mit Namensunterschrift zugesandt werden sollen. Die Firma, die diesen Verkauf betreibt, gibt an, den Reinertrag dem Roten Kreuz zuzuführen lassen zu wollen. Die Bevölkerung wird dringend gewarnt, auf den wohl gut gemeinten Plan einzugehen, der aber im Widerspruch steht mit dem kaiserlichen Erlass vom 15. Januar, in dem der Kaiser bat, von Glückwünschen abzusehen, die zu Störungen des postalischen Dienstverkehrs im Felde führen können. Wer anlässlich des Geburtstages des Kaisers dem Roten Kreuz Zuwendungen zu machen wünscht, tue es unmittelbar. Der mit dem Postkartenvortrieb eingeschlagene Weg ist durchaus zu verwerfen.

Das Verfüttern von Getreide, Mehl und Brot.

Berlin, 22. Jan. (U.) Unter den gestrigen Bundesratsbeschlüssen befindet sich die Bekanntmachung über das Verfüttern von Roggen, Weizen, Hafer, Mehl und Brot. Nach den gestern erlassenen Verordnungen dürfen, nach der „B. Z.“ am Mittwoch, nicht verfüttert werden:

1. Mahlfähiger Roggen und Weizen sowie Hafer, auch geschrotet, gequellt oder sonst zerleinert; 2. mahlfähiger Roggen und Weizen sowie Hafer mit anderer Frucht gemischt; 3. Roggen- und Weizenmehl sowie Hafermehl, das allein oder mit anderem Mehl gemischt zur Brotbereitung geeignet ist; 4. Brot mit Ausnahme von verdorbenem Brot und Brotabfällen. Das Verfüttern von Hafer an Pferde und andere Einhufer ist gestattet. Die genannten Erzeugnisse dürfen auch zur Bereitung von Futtermitteln, wozu auch das Schrot gehört, nicht verwendet werden. Das Quetschen, Schroteten oder sonstige Zerleinern von Hafer als Futtermittel für Pferde und andere Einhufer ist erlaubt. Die Landeszentralbehörden können das Verfüttern von Roggen und Hafer, der im landwirtschaftlichen Betrieb des Viehhalters erzeugt ist, für das in diesem Betriebe gehaltene Vieh allgemein für bestimmte Gegenden zulassen. Wer gegen das Verbot verstößt, wird mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft.

Der Bundesrat hat gestern ferner eine Verordnung über die Sicherstellung des Haferbedarfs unserer Heeresverwaltung erlassen. Danach ist der für die Heeresverpflegung von Anfang Februar bis zur nächsten Ernte erforderliche Bedarf an Hafer sofort sicherzustellen und in drei Teilen an die Heeresverwaltung zu liefern. Die Verteilung der genannten Beträge auf die einzelnen Bundesstaaten erfolgt nach dem Verhältnis der durch die Entlastung nachgewiesenen Erträge im Durchschnitt der Jahre 1912, 1913, 1914. Hinsichtlich des Fütterns von Tieren auf Schlachthöfen ist gestern bestimmt worden, daß Rinder mit Ausnahme von Kälbern und Schafen auf Schlachthöfen nur mit Kauffutter gefüttert werden dürfen. Schweine dürfen dagegen während des Zeitraumes von 12 Uhr mittags des dem Markttag vorhergehenden Tages bis zum Marktschluß nicht gefüttert werden. Die Landesbehörden können diesen Zeitraum abkürzen.

Die Kriegsgetreidegesellschaft.

Berlin, 21. Jan. (W. I. B. Nichtamtlich.) Von der Kriegsgetreidegesellschaft m. b. H. wird u. a. geschrieben: Bekanntlich hat die Zentralkasse zur Beschaffung der Heeresverpflegung und die Kriegsgetreidegesellschaft m. b. H. in Berlin nach dem Höchstpreisgesetz das Recht der Beschaffung von Roggen und Weizen. Von der Beschlagnahme werden häufig Landwirte betroffen, die den fraglichen Getreidevorrat bereits früher verkauft, aber noch nicht abgeliefert haben, wodurch der Landwirt von den früher eingegangenen Lieferungsverpflichtungen befreit wird. In sehr vielen Fällen würde der Landwirt dadurch auf Kosten seines Käufers einen nicht zu rechtfertigenden Gewinn erzielen, wenn er statt eines früher mit seinem Käufer vereinbarten billigeren Preises den zur Zeit der Beschlagnahme geltenden Höchstpreis erzielen und der frühere Verkäufer leer ausgeht. Demgegenüber wird festgestellt, daß der Unterschied zwischen dem Kaufpreis des früheren Kaufgeschäftes und dem Preise, den die Beschlagnehmende Organisation dem Landwirt zahlt, dem ersten Käufer und nicht dem Landwirt zukommt.

Die Zurückhaltung von Rohzucker.

Berlin, 20. Jan. (U.) (U.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Die Zuckerraffinerien führen darüber Klage, daß einzelne Händler sich weigern, den im Oktober gelaufenen sperrfreien Rohzucker vor Mai 1915 herauszugeben. Auch einzelne Rohzuckerfabriken sollen den Rohzucker zurückhalten, um die Reports zu genießen, und es soll sogar vorkommen, daß für Januar-Lieferung Märzpreise verlangt werden. Dieses Verhalten steht im Widerspruch mit Paragraph 3 Absatz 3 der Bekanntmachung betreffend Regelung des Verkehrs mit Zucker usw. vom 31. Oktober 1914, und kann nicht geduldet werden, denn die sperrfreie Menge wird nur Stückweise und in Höhe des jeweiligen Bedürfnisses freigegeben. Demgemäß muß der verfügbare sperrfreie Rohzucker den Raffinerien, deren Bedarf entsprechend, zu den festgesetzten jeweiligen Monatspreisen auf Verlangen geliefert werden. Andernfalls würde ein Mangel an verfügbarem Rohzucker und eine Störung der Versorgung mit Raffinade eintreten. Es wird daher erzwungen, nötigenfalls gegenüber der unzulässigen Zurückhaltung von Rohzucker und den unzulässigen Preisforderungen das Höchstpreisgesetz vom 4. August 1914 einschließlich seiner Strafbestimmungen anzuwenden zu machen und mit Einziehung der zurückgehaltenen Rohzuckervorräte vorzugehen, wobei natürlich die Reports in Wegfall kommen würden.“

Deutschlands wirtschaftliche Kraft.

Berlin, 21. Jan. Der Reichsbankpräsident Havenstein hat kürzlich geäußert, er hoffe heute nicht bloß, sondern er wisse, daß wir auch auf finanziellen und wirtschaftlichen Gebiet dieses ungeheure Ringen durchhalten können und werden und jeden Anspruch und jeder Dauer des Krieges gewachsen sind. Anknüpfend an diesen Ausdruck des Reichsbankpräsidenten und unter Betonung der darin kundgegebenen Gewissheit teilt der Vorsitzende der Veranlagungskommission in Düsseldorf der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ mit, es sei für die finanzielle Kriegsbereitschaft Deutschlands bezeichnend, daß beispielsweise im Stadtkreis Düsseldorf an Staats- und Gemeindesteuern in der Zeit vom 1. April 1914 bis zum 31. Dezember 1914 trotz des Krieges rund 21,4 Millionen Mark gegen 21,1 Millionen Mark in der gleichen Zeit des Vorjahres eingegangen seien, obwohl den Kriegsteilnehmern, die mit weniger als 3000 Mark Einkommen veranlagt waren, seit dem Kriegsausbruch die gesamten Steuern gestundet worden seien und auch sonst bei der Eingehung der Steuern von der Stadt ohne besondere Härte vorgegangen worden sei. Hieraus ergibt sich, daß nur ein ganz geringer Teil der veranlagten Steuern noch nicht zur Kasse gelangt sei. Sogar in der Zeit vom 1. September bis 31. Dezember 1914, also in der Zeit, die bereits ganz unter dem Zeichen des Krieges stand, sind rund 20.000 M. mehr eingezahlt, als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Wenn auch die Ergebnisse in Orten, die mehr unter den wirtschaftlichen Folgen des Krieges zu leiden hatten, ungünstiger sein mögen, so beweisen doch die genannten Zahlen, daß Deutschland über starke Barmittel verfügt. Die eigentliche innere Finanzkraft des deutschen Reiches wird sich dem Ausland aber erst offenbaren, wenn die auf Grund der Wehrbeitrags-Veranlagung ausgedehnte Reichsstatistik vorliegt, die zum erstenmal über das Nationalvermögen des deutschen Volkes Auskunft gibt. (Hrft. 31g.)

Eine derbe Zurückweisung.

Luzern, 21. Jan. (W. I. B. Nichtamtlich.) Das hiesige Blatt „Baterland“ bespricht eine falsche Meldung des „Corriere della Sera“, daß der Vertreter des Papstes bei der belgischen Regierung Le Haere verlassen habe und sich in Brüssel befinde. Es stellt fest, daß der Nuntius sich bereits wieder in Le Haere befinde, so daß die unehrlichen Äußerungen der belgischen Presse gegenüber dem Papst und seinem Vertreter eine üble Entgegnung darstellen. Das „Baterland“ weist auf die torrente Behandlung der Angelegenheit des Hirtenbriefes des Kardinals Mercier hin und schließt mit den Worten: Es fällt uns gar nicht ein, das Verhalten des deutschen Generalgouvernements zu kritisieren. Der heilige Stuhl wird schon sein Urteil über den Affäre fällen. Eines aber ist sicher: Wo blieb die Entrüstung der liberalen Organe Frankreichs, Italiens und Belgiens, als die französische Regierung den Kollektiv-Hirtenbrief des französischen Episkopats und den Aufruf der zwei Kardinalen vor den Reichskölscher schleppte? Wie viele Hirtenbriefe der französischen Bischöfe, die sich auf rein religiösem Gebiete bewegten, haben diese Verfasser vor den Rabi geführt? Hat der Krieg allebestimmte diese Leistungen der französischen Machthaber in Friedenszeiten verwirft?

Köln, 21. Jan. (W. I. B. Nichtamtlich.) Die „Kölnische Zeitung“ meldet: Der Abdrucker „Imparciale“ läßt sich von seinem römischen Berichterstatter mitteilen, daß der Papst habe ein energisches Telegramm an die deutschen und an die österreichisch-ungarischen Kardinalen gerichtet, um die Bedeutung der angeblichen skandalösen Behandlung des Kardinals Mercier hervorzuheben. Die „Kölnische Zeitung“ dazu erzählt, ist die Mitteilung, daß sie die deutschen Kardinalen betrifft, eine glatte Erfindung.

Die Schweiz.

Zürich, 21. Jan. (W. I. B. Nichtamtlich.) Die „Neue Zürcher Zeitung“ gibt einen Auszug aus der „Burger „Liberte“ wieder, die u. a. der von westschweizerischen Blättern aufgeworfenen Frage der Rohstoffversorgung der Schweiz Aufmerksamkeit schenkt. Darin heißt es: In der Schweiz, wo man die seepolitischen Maßnahmen Englands sehr faßlich, beginnt man gegen die mißbräuchliche Beschlagnahme von Schiffen und Ladungen zu protestieren. Unser Industrie hat bereits schwere Verluste erlitten. England, mit her-

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg
(Limburger Zeitung) **Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838** (Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Zu jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan nach Frankfurt.
Wochensender um die Jahresende.

Redaktion, Druck und Verlag von Moriz Wagner,
in Firma Schindler Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rhn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pf.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Drucklohn
Einzelnummern: 15 Pf.
die bei Postämtern oder durch den Postboten
bestellen die 21 mm breite Zeitungs- und
Rebatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 18.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Samstag den 23. Januar 1915.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

78. Jahrg.

Draußen und daheim.

Als im vorigen Jahre die ersten Kriegswochen jene gewaltigen Erfolge der deutschen Waffen auf Belgien und Frankreich fluten zeigten, da war es, als ob das siegreiche deutsche Heer recht bald mit dem Gegner jenseits der Bogen fertig werden würde. Das ungestüme deutsche Vordringen, die lange Reihe von gewaltigen Siegen über die verbündeten Heere, das schnelle Uebernehmen der stärksten Festungen erweckte in den Gemütern unserer Völker den Glauben, es müsse nun immer so weiter gehen, und der Friede schien manchem, dessen Phantasie selbst den vor- dringenden Truppen vorauseilte, in nicht allzu weiter Ferne zu sein. Gewiß, unsere Truppen haben Gewaltiges geleistet, haben wir doch ihrer unvergleichlichen Tapferkeit und ihrem Heldennut zu verdanken, daß die harte Faust des Krieges unser liebes deutsches Vaterland nicht unmittelbar trifft. Der weitaus größte Teil des deutschen Landes wurde von den Verwüstungen des Feindes verschont. Diese Tat allein wird die gesamte Nation zu größtem Danke gegen die tapferen Verteidiger verpflichten.

Es gab damals nicht wenige, die da glaubten, im Hand- umdrehen mit den Gegnern fertig zu werden, und gerade diese waren es, die es nicht verstehen konnten, daß ein Still- stand in dem gewohnten Vortritt eintrat. Sie erwarteten eben an jedem Tage von der Heeresleitung einen fix und fertigen Siegesbericht und wollten ungeduldig werden, als unsere Feldgrauen halt machten und die Zeit der Positionskämpfe begann. Aber Geduld ist immer eine gute Lehr- meisterin, und die anfangs Ungebuldigen haben inzwischen vieles gelernt. Sie haben u. a. gelernt, daß es viel Mühe und viel eiserne Energie kostet, einen Gegner niederzuwerfen, der nicht nur stark, sondern auch tapfer ist. Es ist für eine Armee viel ruhmvoller, einen hartnäckigen und tapferen Feind nach vielen Mühen endlich doch niederzurufen, wäh- rend auch die Erfolge gewiß durchschlagender sind, als dann, wenn der Feind rasch und mutlos den Kampfplatz räumt. Aber auch für das Volk selbst läßt sich aus dem Schritt für Schritt errungenen Erfolgen ein größerer innerer Gewinn erzielen. Erst dann lernen wir eine Arbeit richtig schätzen, wenn wir sie unter großer Mühe und harten Schweißtropfen zuguterletzt dennoch vollendet haben. Wer kann es aber sagen, ob es unserem Volke in inneren Gewinn eingebracht hätte, wenn unsere Armeen die Feinde in kurzen Tagen über den Haufen gerannt hätten? Wohl hätte eine unbe- schreibliche Begeisterung von unseren Herzen Besitz ergriffen, wir alle wären berauscht gewesen von solchen Erfolgen. Aber Begeisterung ist zuweilen bei vielen nur dem Stroh- feuer gleich, das zuerst hell und mächtig aufleuchtet und dann bald wieder erlischt. Auch wäre unserem Volke viel- leicht eine große Gefahr aus allzu raschen Erfolgen erwach- sen: der Uebermut. Der aber tut niemals gut, weder im Leben des Einzelnen, noch in der Entwicklung der Völker. Das hat uns die Geschichte bewiesen und das wird uns die Zukunft — vielleicht schon recht bald — lehren. Es sollte in unserem Vaterlande kein Platz sein weder für die, denen die Geschichte zu langsam geht, noch für die,

die nicht den Mut haben, mit vollem Vertrauen in die Zu- kunft zu schauen. Ein jeder unter uns hat Ursache, mit dem Verlaufe der Dinge, die bis jetzt noch immer für uns glücklich geendet haben, zufrieden sein. Auch das Kör- perliche ist noch nicht Bessermacher. Es wirkt geradezu grotesk, wenn Hinz oder Kunz unseren militärischen Fachleuten in die Karten gucken wollen. Dem einfachsten Mann muß doch nachgerade klar werden, daß auch im Kriege gut Ding- gui Weile haben muß, und daß nach den Aussagen unserer genialen Heerführer der endgültige und herrliche Sieg über die Widerständer auf unserer Seite sein wird.

Unsere Soldaten draußen in Feindesland tun ihre Pflicht, Deshalb ist es unsere Pflicht, auf unsere Art dem Vaterlande dienlich zu sein. Es wird schon vieles daheim getan. Die Nächstenliebe geht still und treu ihre Wege und hilft, tröstet, wo sie kann. Unser Volk hat wieder opfern gelernt. Tausende tragen stumm und ergeben die schwere Last, die ihnen der Krieg auf die Schultern gelegt hat. Von Helden und Heldinnen vernimmt man, die auf dem Altare des Vaterlandes alles hingegeben haben. O ja, wir haben Großes erlebt in der Kriegszeit. Und dennoch muß gesagt werden, es kann noch Größeres geleistet wer- den. Der Schlüssel dazu liegt in der hohen Tugend der Spar- samkeit! Sparsam müssen wir sein in allem; in unseren persönlichen Bedürfnissen und Ansprüchen an das Leben. Verzicht müssen wir lernen auf viele äußerliche Bequemlichkeiten, die uns vorher nicht so recht zum wirk- lichen Sparen kommen ließen. Im Haushalt muß noch viel mehr gespart werden. Wie vieles wandert in den Städten in den Müllkimer, was doch der Ernährung des Viehs dienen könnte. Fragt nur wirklich sparsame Haus- frauen, wie man sparen kann, da werdet ihr Wunder erleben. Auch der Landwirt kann sparen, wenn er von der Notwendigkeit überzeugt ist. Vor allen Dingen nichts ans Vieh verfüttern, was dem Menschen als Nahrung dienen kann. „Wer Brotgetreide verfüttert, verflucht sich am Vaterland“, sagt eindringlich und mahnend der Volkswirt- schaftler. Und der Landwirt kann sparen, wenn er will! Man denke doch nur einmal an den überaus heißen denkwür- digen Sommer 1893; damals herrschte eine Trockenheit, die die Wiesen und Acker ausdörrte, so daß ein Mangel an Grünfutter eintrat, der sich geradezu zur Not steigerte. Da lernten unsere Landwirte sparsam sein und diese Spar- samkeit war ihre Rettung.

Wenn jeder einzelne in unserem Volke seine not- wendigen vaterländischen Pflichten ernst auffaßt und an seinem Teil ein persönliches Opfer bringt, dann haben unsere Soldaten eine eiserne und unerschütterliche Mauer hinter sich, die ihnen den Kampf im Augenblicke erträglich macht. Hinter den tapferen Truppen muß ein tapferes Volk stehen, jeder auf dem Posten, den er auszufüllen hat nach Pflicht und Gewissen. Dann mag der Krieg währen, solange er will und die Feinde werden uns nichts anhaben können. Dann hat aber auch jeder, der treu ausbleibt, das Bewußtsein in sich, mitgeholfen zu haben zur Freiheit und Größe des Vaterlandes!

— ein Mensch, dem man etwas ist, dem man angehört — mit dem bescheidensten Los wäre ich zufrieden. Aber nun sieh mich nur an. Wo soll ich bei meinem verstorbenen Neukeren einen Mann hernehmen? Stumpfnase, mattes, farbloses Gesicht, einen einsiedigen zu großen Mund, und dazu eine unheimliche Figur. Was soll man mit solchen Recken beginnen? Meinst du, daß sich einer in mich verlieben könnte? Ja, wenn ich reich wäre — dann wohl. Aber glücklich könnte mich dann ein Mann auch nicht machen. Nein, nein — ich will schon froh sein, wenn ich mir so ein kleines behagliches Altungferntübchen leisten kann, ein ganz bescheidenes Reich, das mir gehört, in dem ich nach meiner Art fellig werden kann.“

Kenate blinnte gerührt in das junge, stille Gesichtchen. „Nein, hübsch war Ursula nicht. Nur große, schöne Augen hatte sie und weiße, regelmäßige Zähne, die man beim Sprechen und Lachen durch die blauen Lippen schimmern sah. Sie würde viel gewinnen, wenn sie nicht immer im Schatten vegetieren müßte. In der Waldburg blühte sie immer etwas auf, und in einem sonnigen, warmen Leben würde sie sich sehr zu ihrem Vorteil verändern. Wie be- scheiden und anspruchslos sie war. Und dabei hatte sie so viele, wertvolle Eigenschaften. Wahrlich, bei den Männern galt nichts als Geld und äußere Schönheit, sonst würde dieses liebenswerte Gesicht längst einen Freier gefunden haben.“

„Liebe, kleine Ursula — wenn die Männer wüßten, welch ein Schatz in deinem tapferen, bescheidenen Sinn ver- borgen liegt! — Ich bewundere dich. So anspruchslos wie du vermöchte ich nicht zu sein.“

Ursula lachte. „Ach, das würde auch zu deiner schönen, stolzen Er- scheinung gar nicht passen. Du gehörst in einen prächtigen, goldenen Rahmen, wie ein kostbares Gemälde. Ich bin nur so ein verblaßtes Pastellbildchen oder einfach eine Sil- houette, aus schwarzem Papier geschnitten. Zu mir paßt nur ein schlichtes, glattes Holzrahmchen.“

Kenate lehnte sich seufzend zurück. „Das Glück hängt nicht von dem Rahmen ab, der uns umgibt.“ Ursula nickte ernsthaft.

„Ihr aber — eßt Kuchen!“

Es ist schon wiederholt daran erinnert worden, welcher bedauerliche Gegensatz darin liegt, daß noch immer die große Mehrzahl der Männer und Frauen Deutschlands sich an dem Genuße von Kuchen gütlich tut, während draußen im Feld unsere wackeren Soldaten an keinerlei Genüsse solcher Art denken dürfen. Jetzt endlich sollte doch das Tiefbe- schämende dieses Gegensatzes uns allen klar werden, und wir sollten energisch dafür eintreten, daß das Weizenmehl, das wir noch haben, den Kranken und Verwundeten zuteil wird oder mit Roggen- und Kartoffelmehl vermischt zur Bro- tbereitung verwendet werde, aber nicht mehr den Schled- reien eines verwöhnten Gaumens diene. Wie wenig diese Maßnahme, deren Sinn und Bedeutung in dieser ersten Zeit doch so einleuchtend ist, bisher befolgt wird, zeigt die An- gabe eines Pfarrers im Kreisamt Bidingen im Groß- herzogtum Hessen, der an einen Berliner Verwandten das folgende schreibt: „Es müßte verboten werden, bei allen Tauffeiern, Hochzeiten und den Konfirmationen Kuchen zu verbrauchen. Man ahnt gar nicht, welche Mengen da vergrütet werden: unter fünf Kuchen feiern wir hier zu Lande keine Taufe, sogar in der Kriegszeit nicht. Ich lehne jetzt allen Kuchen dankend ab. Ein großer Uebelstand ist auch, daß so viele Kuchen ins Feld geschickt werden. Vor einer Paletwoche werden den Bäckern die Schornsteine nicht kalt. Und es ist doch solcher Unsinn. Der Kuchen ist meistens hart geworden, wenn ihn der Soldat bekommt. Wie aber die Soldaten selbst über unsere Vergeudung mit dem kostbaren Weizenmehl und den unnötigen Kuchen- luxus denken, veranschaulicht das Gedicht eines Landsturm- mannes, Adam Kessel, das dem Pfarrer aus dem Felde zuge- sandt wurde. Es lautet:

Das ist vom Teufel und soll nicht sein:
Wir Frauen ziehen nach Frankreich hinein
Mit Singen und mit Fluchen:
Heida, wie glühete unser Mut,
Heida, wie sprüht unser Blut,
Ihr aber — eßt Kuchen!

Das ist vom Teufel und soll nicht sein:
Wir springen zum Schützengraben hinein
Ohne feige Bedenken zu suchen;
Es quirlt der Schlamm, verschlingt uns sacht
Und hat uns doch nicht herausgebracht,
Ihr aber — eßt Kuchen!

Das ist vom Teufel und soll nicht sein:
Der Graue leidet große Pein,
Muß er die Heimat besuchen:
Zerrissen den Arm, den Fuß im Verband,
So hintert er zerschossen ins Vaterland,
Ihr aber — eßt Kuchen!

Möge dieses Gedicht, dem wir weitest Verbreitung wünschen, dazu beitragen, daß wir Daheimgebliebenen Ein- sparung und Sparsamkeit üben und uns nicht vor den Feldgrauen draußen zu schämen brauchen.

Ich will.

Roman von H. Courts-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

Kenate lachte.

„Siehst du wohl, Urselchen — er hat sich schnell über meinen Verlust getroßt. Uebrigens ist die kleine Soltenau ein reizendes, frisches Mädel. Die würde besser zu deinem Bruder passen als ich. Vermögend ist sie auch. Also wollen wir wünschen, daß er diesmal doch Glück hat, obwohl nach deinem Ausspruch die Ranzows keines haben sollen.“

„Ach Gott — sie ist wirklich reizend. Und mir scheint, ich kenne ihn, und unser Gesprächsstoff dreht sich immer um Rolf.“

„Dann wollen wir ihm beide den Daumen kneifen, damit Rolf bald glücklicher Bräutigam ist.“ — Ursula seufzte. „Das wäre ein Segen, Kenate. Ich bin ein wenig selbstständig dabei, das gestehe ich ein. Wenn Rolf eine gute Partie machte, könnte er vielleicht auf seine Zulage zu meinen Gunsten verzichten. Er würde es sicher tun, sobald ich ihn kenne. Dann wäre ich doch nicht mehr so hilflos abhängig von Tante Leonore und könnte auf das Almosen verzichten, das sie mir mit schwerem Herzen zukommt. Vielleicht reicht mein bescheidenes Einkommen dazu, daß ich mir selbst ein kleines Heim schaffen könnte und nicht bis zum Ende meiner Tage bei Tante das Gnaden- stück essen müßte.“

„Aber, Urselchen — du sprichst, als wolltest du dich schon in ein Altungferntübchen einspinnen. Du bist noch so jung.“ Ursula lachte.

„Am Wollen fehlt's nicht, Kenate. Ich glaube, ich hei- raten einen Droschkentrittscher, wenn mich einer haben wollte.“ Kenate lachte herzlich auf und auch Ursula stimmte ein. Dann fuhr sie fort:

„Beinahe ist es mir Ernst damit. Wirklich, ich stellte mir herrlich vor, verheiratet zu sein. Ein eigenes Heim

Uermischtes.

* Eine wahre Geschichte. Auf der Eisenbahnstrecke Altenbeken-Hannover fuhr in den letzten Tagen ein auf Erholungsurlaub befindlicher Landwehrunteroffizier, der eben von seiner Verwundung wieder hergestellt war, nach schmerzlichem Abschied von seiner Familie der Garnison seines Ersatztruppenteils zu, um sich wieder für den Dienst in der Front zu melden. In dem Abteil war natürlich nur vom Kriege die Rede, und von der Hoffnung, daß der endgültige Sieg unserer Truppen bald einen ehrenvollen Frieden herbeiführe. Nur ein Mitreisender, der zu jener leider unaussprechlichen Kategorie von Menschen gehört, die aus anderer Leute Haut für sich Riemen zu schneiden verstehen, meinte gnüßlich, seinetwegen könnte der Krieg noch drei Jahre dauern, er habe keinen Schaden davon. Im nächsten Augenblick hatte er von der Hand des Landwehrmannes zwei kräftige Ohrfeigen für seine Gefühlslosigkeit, und unter allgemeinem Beifall überreichte der Landwehrmann dem Geohrfeigten einen Zettel, auf den er seinen Namen und Wohnort geschrieben hatte mit dem Bemerkten: „Wenn der Krieg zu Ende ist, können Sie mich verklagen, wenn Sie Lust dazu haben!“ Ob er es wohl tut?

* Hindenburgs Hunde. In ein Berliner Gasthaus am Bahnhof Zoologischer Garten kommt, wie der Börsen-Kurier erzählt, dieser Tage gegen Mitternacht ein Unteroffizier in Feldgrau. Eine riesige fohlenschwarze Dogge und ein kräftiger weißer Bulldogge sind seine Begleiter, und kaum hat der Kellner sich entsetzt auf die Hundeparre berufen, legitimiert der Unteroffizier sich und seine Hunde auf Grund eines Passagiercheines. Von nun an werden alle drei mit größter Ehrerbietung behandelt. Die prächtigen Tiere sind sehr scheu, und sie legen sich erst, nachdem der Unteroffizier mit ein paar kräftigen Pfaffen dazu aufgefordert. Ein Gast am Nebentisch reicht den Tieren Zucker, betrachtet die russischen Militärdogge an den Halsbändern, und der Unteroffizier leucht: „Sotte doch, wenn ich Russisch könnte, ich hätte die halbe Arbeit mit die Diestern!“ — Sofort schreibt der Gast dem Feldgrauen die wichtigsten Redensarten aus dem russischen Hundebegriffe auf, die von den Hunden auch verstanden werden. — „So“, sagt der Feldgrau erfreut, „nu wer'n se in Hannover gleich mit die Hunde reden können!“ — „Lebt der Besitzer der Hunde in Hannover?“ fragt der Gast. — „Sonst ja, aber jetzt ist er in Ausland auf der Jagd ohne Hunde“, entgegnet der Unteroffizier, „der sind nämlich Erzelenz Hindenburg seine; ich komme aus dem Hauptquartier und bringe die Hunde seiner Gemahlin!“

* Aus einem Feldpostbrief. „... Da sah ein bayrischer Landwehrmann am Waldebrand und verzehrte in aller Gemütsruhe, als ginge ihn das ganze Geschick nichts an, den Inhalt einer Konfervenbüchse, die er augenscheinlich dem Tornister eines unsren liegenden toten Engländer entnommen hatte. Gott sei Dank, dachte ich und froh auf ihn zu, um ihn zu bitten, mir etwas von dem Essen zu geben. Aber unwirsch knurrte er mich an: „Mei! Nua möcht i ho'n! Schließ dir sei selber 'n Engländer, wann's d' Marmelad'n freffen willst!“

Unser neuestes Kriegsbrot.

In diesen Tagen der geistlichen Bestimmungen über die Bereitung von „Kriegsbrot“ wird interessieren, ein neues derartiges Erzeugnis kennen zu lernen. Vorläufig ist es noch nicht gebakken, aber die Agentur Reuter, deren Spürsinn auch gar nichts entgeht, weiß bereits davon zu erzählen. Den betreffenden Bericht fand die „Holzwelt“ im „Hardwood Record“, einem in der amerikanischen Holzindustrie angesehenen Blatt, das in Chicago erscheint. Dort ist folgende Notiz enthalten: „In Oesterreich werden Sägespäne mit Teer gemischt und zu Feizbricks verarbeitet. In Deutschland wird aus Sägespänen, die mit Roggenmehl vermischt werden, eine Art Brot gebacken, das von Menschen sowohl als auch von Pferden verzehrt wird. Eine Dampfbäckerei stellt allein zwanzigtausend solcher Brote an einem Tage her. Wie ganz anders sieht England da! Dort werden dieselben Sägespäne, die die deutschen „Barbaren“ angeblich essen, zum Ausfüllen der Spindnäpfe benutzt.“ — Wir haben zu diesem Bericht nur noch eine Mitteilung hinzuzufügen, die die Agentur Reuter aus begreiflichen Gründen unterdrückt: Wir beziehen das Sägemehl, das zu Kriegsbrot verbacken wird,

burg aufschlagen. Oben in deinem Eckturm, wo du jetzt schon haust. Was meinst du dazu?“

„Daß du ein lieber, guter Mensch bist, Renate, und daß ich jetzt vor Nahrung laut weinen könnte.“

„Ach, du kleine Rätin. Mein Plan entspringt nur den allerselbstthätigsten Gründen. Erstens mal profitieren wir von deiner Gesellschaft und zweitens wirst du dann unser Renommiergast. Wenn sich dann jemand unsere Waldburg ansieht, an der alles so glänzend neu und bürgerlich ist, dann führe ich die Leute vor dein Turmstübchen und sage: „Hier, meine verehrten Herrschaften, wohnt Ursula, Reichsfreiein von Ranzow, mit ihren sechzehn wackelnden Ähnen, die sie in einer dunklen Stunde ihres Lebens das Stüd für tausend Mark verkaufen wollte. Zur Strafe für dies schandwürdige Vergehen ist sie verdammt, bis an das Ende ihrer Tage diesem bürgerlichen Hause einen adeligen Ansehen zu geben. Beten Sie ein Vaterunser für ihre arme Seele.“ Du sollst sehen, das macht kolossalen Eindruck.“

Ursula lachte, aber die Tränen der Nahrung fielen dabei über ihre Wangen. Renate zog sie an sich und küßte sie herzlich.

Im Laufe des Vormittags wurden viele Blumenpenden für Renate abgegeben. Von dem bescheidensten Bulett bis zu einer Zusammensetzung aus Lilien und weißen Nieschen-Christanthemen waren verschiedene Abstufungen vertreten. Herzliches Bedauern über ihren Unfall und ebensoföhl Wünsche baldiger Wiederherstellung waren auf den begleitenden Karten ausgedrückt.

Die Gräfin Frankenstein kam selbst herüber und erzählte ausführlich, wie niedergeschlagen Dolf gewesen sei über den Unfall und wie bleich er vor lauter Sorge und Unruhe noch heute aussähe.

„Kindchen, Sie glauben nicht, wie außer sich mein armer Dolf über den Unfall war. Ich mußte unbedingt gleich hinüberfahren, um nach Ihnen zu sehen,“ sagte sie zum Schluß.

Renate war das sehr unangenehm. Sie erklärte ziemlich lähl, daß der kleine Unfall ganz belanglos sei. Als die Gräfin sich nach langer Zeit endlich entfernte, atmte sie wie erlöst auf.

„Das ist auf die Dauer unerträglich,“ rief sie ärgerlich.

auf einem Umweg aus England, wo es auf eine ungewöhnliche Art gewonnen wird: Tausende von Engländern sind nämlich dazu engagiert, die Reste abzusägen, auf denen sie sitzen. Man kann sich vorstellen, welche ungeheure Quantitäten Sägemehl derart erzeugt werden.

Was die österreichischen Soldaten singen.

Das „meistgejüngene Volklied“ unserer Soldaten, in dem die Vögel im Walde und die Heimat mit dem Wiedersehen um Uhlunds Guten Kameraden spielen, wird in Oesterreich nicht viel gesungen, meist nur in Schlesien und in Nordmähren, so weit dort die Dialektverwandtschaft mit Preussisch-Schlesien geht. Aber auch in Oesterreich hats, wie der „Kunstwart“ mitteilt, den Leuten der „Gute Kamerad“ angetan, und auch in Oesterreich — genügt er ihnen allein nicht. Nach einem Soldatenlied muß sich marschieren lassen. Also singt man in Oesterreich:

„Ich hatt einen Kameraden,
Einem besten findst du nit —
Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite,
Im gleichen Schritt und Tritt.
Die Infanterie rückt vor,
Die Artillerie gibt Salve nach,
Das ganze Jägerkorps
Rückt nach mit Sach und Pack
Kavallerie muß attackieren,
Die Franzosen müssen retirieren
Und die Russen sollen sehn,
Daß wir brave Oesterreicher san.“

Darauf wird viermal nacheinander im Trommelschlagmus gesprochen:

„Voller, Rechter,
Alle Tag schlechter,
Kein Geld, kein Brot, kein Rauchtabak.“

Und nun gehts weiter: „Eine Kugel kam geflogen“. Es meint halt jeder: mich gerade trifft sie nicht, und so kommt beim jungen kräftigen Burschen doch der Frohsinn oben auf. Ich glaube, wir tun geheimer, uns über die vergügten Oesterreicher nicht zu ärgern, sondern zu freuen — oder glaubt man, daß Uhlund selbst sich über das freie Schalten mit seinem Geschenke geärgert hätte? Der wußte, wie's mit dem Volkliede hergeht! Aber find's nur Oesterreicher, die das singen? Mir ist, als hätt ich's doch auch bei uns schon gehört. Das Lied wird auch schwerlich erst jetzt entstanden sein.

Liebesgabe und Eifersucht.

Man schreibt aus Raumburg: Die Tochter einer hiesigen Familie landte kürzlich als Liebesgabe einen selbstgefertigten Schal und Zigarren ins Feld und fügte ihrer Sendung ein Rärtchen bei, auf dem sie den unbekannten Empfänger bat, er möge doch mal mitteilen, ob ihm die Sachen Freude gemacht hätten. Sie hatte einen ungeahnten Erfolg, denn jetzt lief folgender Brief ein: „Geachtetes Fräulein! Soeben erhielt ich in einem Brief die Karte an meinen Vatten, die sie ihm ins Feld geschickt haben. Freut mich sehr, daß Sie der Krieger draußen gedenken, aber ich möchte Ihnen doch Klarheit schaffen: wenden Sie sich mit Ihren Liebesgaben an ledige Herren und lassen Sie verheiratete Männer damit verschont. Jäger Franz W. ist verheiratet und Vater zweier Kinder. Bis jetzt steht es immer noch in meinen Kräften, selbst meinen Vatten zu versehen, und zwar in jeder Beziehung, und ihn zufrieden zu stellen. Also bitte unterlassen Sie es, meinen Vatten jemals wieder zu belästigen. Er hat genug an mir. Frau W.“ — Das energische Schreiben rief in der Raumburger Familie zunächst Staunen hervor, dann aber stürmische Heiterkeit; denn die Ahienderin des Liebesgabenpakets und des Rärtchens ist eine junge Dame von erst elf Jahren.

Hindenburg und der Junge von Lody.

Daß Generalfeldmarschall v. Hindenburg zwischen den Schlachten noch Zeit für manches gute Werk findet, beweist folgendes Geschichtchen, das die „Frl. Ztg.“ erzählt: Eine deutsche Familie aus Lody, die vom Ausbruch des Krieges in der Fremde überrascht wurde und keine Gelegenheit mehr fand, nach Hause zurückzukehren, sorgte sich sehr um das Schicksal ihres elfjährigen Söhnchens, das in Lody, aller-

dings unter der Obhut eines Lehrers, zurückgeblieben war. Nachforschungen auf dem Wege über die neutralen Staaten blieben erfolglos. Als nun Lody unter dem Feuer der deutschen Granaten vom Feinde aufgegeben war, wandten sich die bestimmten Eltern in ihrer Verzweiflung an Frau v. Hindenburg in Hannover und diese versprach auch, sich in der Angelegenheit an ihren Gemahl zu wenden. Es vergingen nur wenige Tage, da traf auch schon ein Telegramm des Etappenkommandanten von Lody ein, worin über das Befinden des Jungen Auskunft erteilt wurde, und einige Tage darauf langte der Junge selbst an, gesund und munter, in Begleitung eines Offiziers, der zufällig dieselbe Reise von Lody aus zu machen hatte. Die Freude der überglücklichen Eltern kann man sich vorstellen.

Was Prinzhehen erzählt.

Aus Weimar wird dem „Jenaer Volksblatt“ geschrieben: Die Großherzogin von Sachsen beabsichtigt neulich wieder mehrere Lokette, wobei ihr Tochterchen sie begleitete. Eine Dame des Roten Kreuzes unterhielt sich angeliegentlich mit dem Prinzhehen und erludigte sich nach dem Ergehen des Großherzogs, der bekanntlich einen sehr regen Anteil an den Kämpfen in Polen nimmt, worauf Prinzhehen stolz erwiderte: „Papa schießt die Russen tot — und hat auch Päufe.“ Letzteres mit ganz besonderem Nachdruck.

Aus der „Jugend“.

Wahres Geschichtchen. Die dreijährige Helga hat lehten oft gehört: „Man soll nicht mehr „Adieu“ sagen, sondern „Leb wohl“, „Guten Tag“ und Ähnliches. Neulich sagt sie aus der Tiefe des Herzens heraus: „Pst! Leb wohl!“ Mutter ruft aus der Nebenstube: „Aber Helga, das sollst du doch nicht sagen!“ Darauf Helga: „Ist das französisch?“

Ist der verheiratet? Der laute Jubel, mit dem in unserem Familientreffe das erste in den „Kriegsbildern“ erschienene Porträt Hindenburgs begrüßt und betrachtet wurde, hat auch Lina, unser junges schwäbisches Dienstmädchen und Hausoriginal, die natürlich auch wader für den berühmten Mann schwärmte, ins Zimmer gelockt. Lina sah sich den Gefierten nach ihrer Art, lange und gründlich an, und wir warteten gespannt, was sie sagen würde. Endlich kamen die Worte von ihren Lippen: „Ist der verheiratet?“

Der Krieg und die Kinderwelt.

(Aus der „Tägl. Rundschau“.)

Feindliche Verluste.

Händchen kommt, seltsam erregt und mit Augen, die verrotten, daß er wieder mal was angestellt hat, ins Zimmer. Sekundenlanges Sondieren seinerseits, dann Angriff folgendermaßen: „Nicht wahr, Tante, was man den Feinden antut, macht garnichts?“ „Das kommt darauf an“, sage ich, schon wenig Eristisches ahnend. „Na ja — — weißt Du, ich hab nämlich eben den frechen Japanern ihre Baze, die in Deinem Zimmer steht, kaputt — geschmissen.“

Der Engländer.

Karlchen ist, kaum aus der Schule heimgekehrt, sofort wieder auf die Straße gelaufen. Natürlich mit Helm und Säbel. Es soll nämlich „Flandern-Schlacht“ gespielt werden. Von meinem Fenster aus schaue ich interessiert hinunter. Doch lässig stehen die vier Krieger, die pro Person das Heer von Deutschland, Oesterreich, Frankreich und Belgien zu verkörpern haben, beieinander. Nun bemerke ich erst, daß das „Heer Englands“, Fritz Müller, fehlt. „Na, geht's nicht bald los?“ rufe ich anpornehmend hinunter. Darauf ertönt aus der Tiefe die gewichtige Entgegnung: „Wir müssen ja noch auf den Engländer warten und — der muß nachhaken, weil er heute in der Stunde die englischen Kolabeln nicht gewußt hat!“

Wie Hindenburg!

Mutter wundert sich heute, daß ihr Jüngster nicht wie gewöhnlich mit seinen drei Schulkameraden — das Vierblet ist sonst immer ungetrennlich — zum gemeinsamen Spiel auf der Wiese zusammentrifft. Es stellt sich schließlich heraus, daß die Jungen „Schuß“ miteinander sind. Nach der Urfrage, erklärt der scheinbar Tiefgefränkte erbittert: „Oh — die sind nämlich so schredlich eingebildet. Heute früh habe sie gesagt, sie wär'n viel mehr als ich, weil ... sie hinten so wär'n wie Hindenburg!“ (Von den Jungen heißt nämlich der eine Bernburg und die andere zwei Brüder, Heimburg.)

„Gestatten Sie, daß ich Sie hinaustrage, gnädiges Fräulein. Sie werden sonst Ihren Fuß überanstrengen.“

Renate wollte haltig abwehren, aber noch ehe sie das kam, hatte er sie schon zart und behutsam wie ein Kind emporgehoben.

Sie sah wie gelähmt von seinem Willen, aber zu keif und abweisend, auf seinem Arm. Ihr Gesicht war sehr bleich.

Ehe er sie oben sanft aus seinen Armen gleiten ließ, sagte er halblaut, nur ihr verständlich, indem er sie ansah:

„Ich will, Renate Hochzeiten.“

Ihre Lippen zuckten und das Gesicht wurde vor Erregung noch bleicher als zuvor. Aus ihren Augen brach dunkler, zitternder Blick.

Tante Josephine erschrak bei ihrem Anblick. „Um Gotteswillen, Kind, wie bleich du ausiehst, hast dich sicher übernommen,“ rief sie ängstlich.

Auf Renates Gesicht erschien ein verlorenes Lächeln. „Veruhige dich nur, Tanten, ich bin einfach mehr an die frische Luft gewöhnt,“ sagte sie scheinbar. Dabei war ihr zumute, als flänge ihre Stimme aus der Ferne an ihr Ohr.

Sie nahm Ursulas Arm und ging mit ihr in den Salon neben dem Speisesaal, wo man den Tee einzunehmen pflegte. Tante Josephine folgte mit Legehnen. Sie bedachte ihn freundlich auf, eine Tasse Tee mit ihnen zu trinken. „Mein Bruder und Dr. Bogenhart werden auch herüberkommen. Die Herren haben nur erst eine kleine schäffliche Beratung.“

Lehingen sagte schnell zu.

Er nahm drinnen in Renates Nähe Platz. Ein rollte den Teetisch herein. Ursula füllte in haustöchtliche Geäschigkeit die Tassen und bediente vor allem mit liebevoller Fürsorge.

Gleich darauf kam Hochzeiten mit dem Oberingen. Dieser war sehr oft in der Waldburg zu Gast. Der sah immer fand er sich bald in Ursulas Nähe. Der sehte, breitschulterige Mann mit dem scharfen, edigen und den kurzen energischen Bewegungen war wirklich besondere glänzende Erscheinung. (Fortf. folgt.)

muß endlich das Recht der Neutralen auf Leben beachten; das Recht, für seine Sicherheit zu sorgen, findet seine Grenze bei dem Rechte des anderen, zu leben.

Frankreich.

Die Ermordung von Jaurès.

Paris, 21. Jan. (Etr. Frstf.) In der „Humanité“ erhebt der sozialistische Abgeordnete Baillant Widerspruch gegen, daß der mit der Untersuchung der Ermordung Jaurès betraute Richter das Verfahren einstellen wollte, weil die Ärzte dem Mörder eine beschränkte Verantwortlichkeit zugesprochen haben. Baillant verlangt eine öffentliche Gerichtsverhandlung, weil das Publikum darüber aufgeklärt sein wolle, ob der Mörder durch die politischen Gegner von Jaurès zu seinem Verbrechen getrieben wurde oder etwa durch Feinde Frankreichs(!), die am Vorabend des Krieges ein Interesse daran hatten, Unruhen herbeizuführen. (Frstf. 3tg.)

Uom Balkan.

Konstantinopel, 22. Jan. (U.) Die Beziehungen zwischen Serbien und Bulgarien haben ein Zuspielen erfahren. Serbien hat die letzte bulgarische Note über die Vorgänge in Mazedonien abgelehnt. In Bulgarien herrscht darüber große Erregung, die noch dadurch gesteigert wird, daß serbische Soldaten 2000 Mazedonier, die bei Strumitsa über die bulgarische Grenze wollten, überfielen, und einen Teil von ihnen gefangen wegschleppten. (B. 3.)

Spanien.

Madrid, 22. Jan. (U.) Der Ministerpräsident Dato hat den parlamentarischen Triumph eines Vertrauensvotums erlebt, das ihm von einer Riesenherrschaft der Kammer dargebracht wurde und zwar für die erneute Befestigung der grundsätzlichen Neutralität. Die gesamte Nation beglückwünscht enthusiastisch den Ministerpräsidenten Dato wegen dieser Erklärung. Die Cortes dürfte sich vermutlich sofort vertagen, sobald die Entwürfe für Heer und Marine unter Dach sind.

Eine spanische Firma hatte sich an ein deutsches Haus wegen Ausführung eines Auftrages gewandt und von diesem Haus prompt die Antwort erhalten, daß es natürlich den Auftrag übernehme. Darauf erhielt es, wie der „Frstf. 3tg.“ zu entnehmen, von dem spanischen Geschäftsfreund folgende Zuschrift: „Sie können sich nicht vorstellen, wie sehr es mich freut, zu hören, daß Sie den Auftrag ausführen können. Ich werde es auch viele Franzosen-Kunden wissen lassen, daß Deutschland fortfährt, dasselbe zu sein wie vor dem Kriege, und daß sein Handel, trotz der Hindernisse, die man ihm in den Weg legt, nicht aufhört. Ich wünsche Ihrem Volke den endgültigen Erfolg. Sie werden wohl wissen, daß England auch Artikel herstellt, wie Sie Ihr Land fabriziert, aber solange es Mittel gibt, sie von Ihnen zu bekommen, behalte ich Sie als Nr. 1 bei. In unserem Lande gibt es viele Sympathie für den Erfolg Ihrer Waffen, auf den auch ich hoffe. Gebe Gott, daß wir nicht mobilisiert werden, und wenn dieser Fall eintritt, daß wir auf Ihrer Seite kämpfen.“

Amerikas Lieferung von Kriegsmaterial.

Berlin, 21. Jan. (W. I. B. Amtlich.) Die „Nordd. Allg. Zeitung“ schreibt: Wie über London bekannt wird, hat in einer Sitzung des Komitees des amerikanischen Repräsentantenhauses für auswärtige Angelegenheiten der Vorliegende Flood unter Berufung auf eine Denkschrift der deutschen Regierung den Eindruck erweckt, als habe sich Deutschland mit den amerikanischen Lieferungen von Kriegsgütertransporten an seine Gegner abgesunden. Dies ist ein großes Mißverständnis. Die von Flood angeführte Denkschrift räumt nur ein, daß nach den geltenden Grundsätzen des Völkerrechts Deutschland gegen Kriegslieferungen neutraler Privatpersonen an seine Feinde keine Handhabe zu einem rechtsförmlichen Einspruch besitzt, jedoch, wie es am Schlusse der Denkschrift heißt, die Vereinigten Staaten zur Duldung solcher Lieferungen „an sich befugt“ sind. Selbstverständlich sind aber die Vereinigten Staaten nach den völkerrechtlichen Grundsätzen gleichermäßen befugt, den ganzen Kontext der Lieferungen mit allen kriegsführenden Staaten durch den Erlaß eines Waffenausfuhrverbotes zu unterdrücken, zumal da der internationale unerlaubte Waffenhandel mit England und Frankreich einen Umfang angenommen hat, der die Neutralität, zwar nicht der amerikanischen Regierung, wohl aber des amerikanischen Volkes, tatsächlich in Frage stellt. Eine solche Maßnahme läge um so näher, als England nicht einmal den international erlaubten Handel Amerikas mit Deutschland zuläßt, vielmehr auch für die Volkswirtschaft Deutschlands bestimmte Waren in der rücksichtslosesten Weise beschlagnahmt, jedoch der ganze Handel Amerikas mit den Kriegsführenden auf eine einseitige Begünstigung unserer Gegner hinausläuft. Ferner, und dies wiegt für uns am schwersten, wird die Versorgung unserer Gegner mit amerikanischen Waffen zu einer der stärksten Ursachen für die Verlängerung des Krieges. Sie steht deshalb im Widerspruch mit den wiederholten Versicherungen der Vereinigten Staaten, daß sie die baldige Wiederherstellung des Friedens wünschen und dazu mitwirken wollen.

London, 20. Jan. (Etr. Frstf.) Dem „Daily Telegraph“ wird aus New York gemeldet, es sei klar, daß England verstimmt habe, sich eine Idee zu bilden von der wichtigen Rolle, die die amerikanischen Parteien in der Angelegenheit des Konflikts wegen des amerikanischen Handels spielen. Die Regierung des Präsidenten Wilson wolle schließlich den Verbündeten keine Schwierigkeiten machen, aber nichtsdestoweniger könne die amerikanische Regierung nicht ohne weiteres die Rundgebungen mißachten, die im Interesse des amerikanischen Handels an sie gerichtet würden. Die bei der amerikanischen Regierung eingebrachten Beschwerden würden durch die Deutsch-Amerikaner und eine Anzahl Irish-Amerikaner, die ihre nationale Politik zu machen verstanden, noch vergrößert. Diese Gruppen aber, die Deutsch-Amerikaner und die Irländer, hätten die Macht, durch ihr Eingreifen bei Wahlen jeder Partei, die sie wünschten, den Sieg zu verleihen. (Frstf. 3tg.)

Lokaler und vermischter Teil

Limburg, den 23. Januar 1915.
Schnee. In diesem Winter hat der Schnee lange auf sich warten lassen. Den Alten wars schon recht, aber unsere Buben und Mädchen wollten längst schon ungeduldi werden. Heute nacht trat nun Schneefall ein, und als heute früh die Limburger aus den Fenstern schauten, war alles bedeckt. Nur dankt uns, wird es bald mit der weißen Herrlichkeit vorüber sein, denn die Luft ist nicht kalt und im Hintergrunde lauert schon heimtückisch der Schneefallslästige Gefolgschaft: der Mistfah. — Die kalten Tage, die auf

längeren Frost hoffen liehen, haben keine Ausdauer gehabt, so daß bis jetzt von einer Eisgewinnung in der freien Natur natürlich keine Rede sein kann. Dies trifft recht empfindlich die Eis verbrauchenden Geschäfte, Bierbrauereien usw. Oder sollte der Frost heuer erst mit den Schwalben kommen? Hoffen wir, daß das nicht sein wird.

Kriegerverein Germania. Wir verweisen nochmals auf die heute abend 8½ Uhr in der „Stadt Wiesbaden“ stattfindende kameradschaftliche Zusammenkunft des Kriegervereins „Germania“. Auch seien alle Angehörige des Landsturm-Ersatz-Bataillons Limburg, die in hiesiger Stadt einquartiert sind, darauf aufmerksam gemacht, daß vom Bataillonskommando die Beteiligung an dieser Zusammenkunft bis 12 Uhr abends erlaubt ist.

Missionsvortrag im Evangelischen Vereins-kaufe. Auf den Vortrag, der gestern abend vor dicht besetztem Hause stattfand, kommen wir noch näher zurück.

Das stellvertretende Generalkommando des achtzehnten Armeekorps macht bekannt: Gemäß einer Verfügung des Kriegsministeriums findet eine Annahme von Feldpostpaketen bei den Militär-Paket-Depots im Monat Januar nicht statt; voraussichtlich werden aber von Mitte oder Ende Februar an die Militär-Paket-Depots zu dauernder Paketannahme geöffnet werden.

Für erblindete Krieger. Man schreibt aus Leipzig: Im Interesse der erblindeten Krieger hat Marie Bonniß-Klamroth in Leipzig, eine der besten Kennerinnen der Blindenschrift, unter Anwendung der Grundform Braille ein leichtfaßliches Alphabet mit stark erhabenen Punkten dargestellt. Spät Erblindeten macht es beim ersten Versuch vielfach Schwierigkeiten, die Punktstift in ihrer natürlichen Größe zu erfassen; das neue, bei F. A. Brodhagens gedruckte und in der Kriegsausstellung des deutschen Buchgewerbmuseums ausgetestete Alphabet bedeutet darum für unsere erblindeten Krieger sowie jeden spät Erblindeten eine große Erleichterung. Der Ertrag des Blattes ist für die „Deutsche Zentralbibliothek für Blinde zu Leipzig“ bestimmt.

Die Feldpostpäckchen. Die Zahl der bei den Postämtern beständig eingehenden Feldpostpäckchen ist noch immer groß, trotz der an das Publikum ergangenen Mahnungen. Besonders mangelhaft ist vielfach die Verpackung von Feldpostbriefen mit Flüssigkeit. Hunderte von Päckchen dieser Art mit zerbrochenen oder led gewordenen Glasgefäßen gehen täglich schon bei den Postämtern verloren, also kurz nach ihrer Aufgabe zur Post. Die Aufgabepostanstalten sollen zwar ungenügend verpackte Feldpostbriefe mit Flüssigkeit unbedingt zurückweisen. Vielfach läßt sich jedoch den Sendungen von außen nicht ansehen, daß sie eine mangelhaft verpackte Glasflasche enthalten. Es wird deshalb erneut darauf hingewiesen, daß sich bei Feldpostbriefen mit Flüssigkeit diese in einem starken sicher verschlossenen Behälter befinden müssen, und daß der Behälter in einen durchlochten Holzblock oder in eine Hülle aus Pappe fest verpackt sein muß. Außerdem müssen sämtliche Zwischenräume mit Baumwolle, Sägespänen oder einem schwammigen Stoffe so angefüllt sein, daß die Flüssigkeit beim Schütteln des Behälters unbedingt aufgesaugt wird.

Kauheim, 21. Januar. Feldwebelleutnant Karl Schwent von hier, welcher vor einiger Zeit bei den Kämpfen im Westen das Eisene Kreuz zweiter Klasse erhielt, wurde nunmehr bei den Kämpfen an der Yser mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet.

FC. Wiesbaden, 22. Jan. Die Gefälle (Häute) von Rälbern, Schafen und Ziegen dürfen laut gesetzlicher Bestimmung nicht mehr wie früher in öffentlichen Auktionen ausgeben, sondern müssen freihändig verkauft werden. Die hiesige Metzger-Innung hat für ihre Rälbfelle ein überaus günstiges freihändiges Preisangebot erhalten, das der Vorstand sofort annahm, nämlich: Rälbfelle 5 bis 7 Pfund 9,65 Mark, 7 bis 9 Pfund 12,10 Mark, 9 bis 11 Pfund 14,55 Mark pro Stück. Bei freihändigem Verkauf wurden solche hohe Preise noch nie erzielt.

Wiesbaden, 22. Jan. Auch eine Folge des Krieges mag die merkwürdige Zunahme der Verhandlungen vor dem Jugendgerichtshof sein. Die Gründe dafür werden in der Abwesenheit der einkaufenden Väter, in der Zunahme der häuslichen Arbeit und Sorgen der Mütter und in der durch den Krieg angeregten Abenteuerlust der Jugend gesehen.

FC. Frankfurt, 22. Jan. Die hiesige Stadtkammer hat in den Stadtwaldungen 24425 Liter Eicheln durch bedürftige Frauen und Kinder sammeln lassen, und für den Liter zwei Pfennige bezahlt. Die Gesamtausgabe betrug 4885 Mark 14 Pfennig. An Landwirte wurden 3134,67 Zentner verkauft für 2 bis 2,50 Mark pro Zentner. Zu den obengenannten Ausgaben treten noch die Kosten für Lagerung und Umkaufen, trotzdem blieb noch ein nicht unerheblicher Ueberschuß. So daß außer der Unterstützung der Kollidenden die Stadt auf ihre Kosten gekommen ist. Jedenfalls hat die Beschaffung der Eicheln 1914 einen doppelten Vorteil gehabt. Sie hat sozial sehr nützlich gewirkt und vor allem die Landwirtschaft auf ein Futtermittel hingewiesen, das etwas in Vergessenheit geraten war.

Dresden, 21. Jan. Aus den Kreisen der Dresdener Echo-Koladenindustrie wird uns mitgeteilt, daß Deutschland von dem dieser Tage erlassenen Kalas-Ausfuhrverbot Englands vorläufig nur wenig betroffen werde. An Rohkalas sei zunächst noch kein Mangel. Die hiesige Echo-Koladenindustrie ist noch immer ausgezeichnet beschäftigt, und zwar wesentlich für den Bedarf im Felde.

Sildesheim, 20. Jan. (W. I. B. Nichtamtlich.) Der Vorstand der hiesigen Handelskammer hat beschloffen, ab Oitern die türkische Sprache als Unterrichtsfach aufzunehmen.

Berlin, 22. Jan. Die „Voss. Zeitung“ meldet aus Potsdam: Wegen Verfüttung von Mehl- und Brog etreide wurden hier zwei Landwirte vom Schöffengericht zu 20 bzw. 15 Mark Geldstrafe verurteilt.
Straßburg i. El., 13. Jan. (W. I. B. Nichtamtlich.) Am Montag hatte sich die Ehefrau des Arztes Prof. Dr. Blind von hier wegen Belundung deutschfeindlicher Gesinnung zu verantworten. Sie war in den von Prof. Blind geleiteten Pazareth als Pflegerin tätig und kam so auch mit den darin befindlich in französischen Verbunden in Berührung. Der französische Oberleutnant Humbert übergab ihr einen Zettel mit gebrochenen Zeichen zur Mitteilung von Nachrichten über französische oder russische Siege oder Niederlagen an seinen pärtigen Aufenthaltsort, ferner ein Verzeichnis von französischen Offizieren und ein von Humbert verfaßtes Schmähgedicht auf den deutschen Kaiser, den Kronprinzen und die deutsche Armee. Durch die Annahme solcher Schriftstücke von Angehörigen einer feindlichen Armee hat die Angeklagte bewiesen, daß sie im Verkehr mit diesen eine deutschfeindliche Gesinnung geduldet hat. Für dieses Vorgehen wurde sie zu einem Monat Gefängnis

verurteilt. Das Gericht berücksichtigt bei Bemessung der Strafe, daß die Angeklagte seit Kriegsausbruch den Verwundeten des Lazarets hat Pflege angedeihen lassen.

München, 21. Jan. Das Kriegsministerium hat die Truppen angewiesen, in größerem Umfange als bisher auf den Verbrauch von Seesifchen in den Truppen-läichen Bedacht zu nehmen und auch von den mit der Verpflegung beauftragten Unternehmern die Verwendung von Seesifchen zu fordern.

Jansbrud, 21. Jan. Vom Samjoch bei Landed ging eine ungeheure Staublawine nieder, die den Waldbestand im Umfang von mehr als 8000 Quadratmetern vollständig zerstörte, Baumstämme entwurzelt und abbrach. Der Schaden ist noch nicht zu übersehen. Die Lawine blieb knapp vor der Ortschaft Schnann, die in großer Gefahr war, stehen. Im Pasmaunale hat eine vom Totenmannkopf niedergegangene Staublawine die Straße auf 400 Meter Länge mit 5 bis 10 Meter hohen Schneemassen überschüttet und allen Verkehr unterbrochen. Die Flexenstraße ist infolge zahlreicher Lawinen, die die Telefonleitung zerstörten und bedeutenden Schaden anrichteten, unpassierbar.

Wien, 21. Jan. (W. I. B. Nichtamtlich.) Vom Armeekorpskommando ist den weiblichen Mitgliedern des ukrainischen Freiwilligenkorps Sophie Haleglo und Olena Stepaniwna in Anerkennung ihres tapferen Verhaltens vor dem Feinde die Silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse verliehen worden.

Stodholm, 21. Jan. (Etr. Frstf.) Im Taurischen Palais in Petersburg ist unter Vorsitz der Minister und Mitglieder des Reichsrats ein Konzertkonzert mit etwa 900 Teilnehmern zusammengetreten, der es sich zum Ziele gesetzt hat, die überragende Bedeutung der Badeorte Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zu ver-nichten. Man plant die Schaffung eleganter Kurorte bei den russischen Heilquellen, um die reichen Russen, wie es in dem Programm heißt, „vor dem Germanismus zu schützen“. Der Jar hat das Protektorat über diese neue Konzertbewegung übernommen. (Frstf. 3tg.)

Wien, 21. Jan. (Etr. Frstf.) Aus Larissa wird gemeldet, daß die mazedonische Gendarmerie den Räuber Violos, der vor zwei Jahren den deutschen Ingenieur Richter gefangen nahm, im vergangenen Monat bei Elafona verhaftet und dem Staatsanwalt in Larissa übergeben hat.

Konstantinopel, 19. Jan. (W. I. B. Nichtamtlich.) Hier wird die Tatsache festgestellt, daß die durch England in Sansibar, im Sudan und in anderen Ländern verbreiteten Manifeste, welche die angebliche Anhänglichkeit der dortigen Moslems an England stärken sollen, das Werk begabter Individuen ist.



Mällers
PALMITIN
Seifenpulver

besitzt die karsten Ge-
webe, liefert blauenweisse
Wäsche, überall erhältlich.

Gottesdienstsordnung für Limburg Katholische Gemeinde.

1. Sonntag nach Erscheinung des Herrn den 24. Januar 1915.
In d. M. um 6 Uhr Frühmesse; um 8 Uhr Kinder-gottesdienst mit Predigt, um 9½ Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 1½ Uhr Christenlehre.

In der Stadtkirche: Um 7, 8 und 11 Uhr hl. Messen, die 2. mit Gesang, letztere mit Predigt; um 9½ Uhr Militär-gottesdienst; um 3 Uhr A. d. d. in d. Kapelle. Rot.

3. der Heiligschicht: Um 6 und 8 Uhr hl. Messen, letztere mit Predigt.

A. den Wochentagen: im Dom um 6½ Uhr Frühmesse, in der Stadtkirche um 7½ Uhr Schulmesse, in der Heiligschicht um 7½ Uhr Schulmesse.

Montag 7½ Uhr im Dom Requiem für Frau Katharina Aua; um 8½ Uhr in der Stadtkirche Jahramt für Anna Maria Blech Schmidt, ihre Eltern und Grokeltern.

Dienstag 7½ Uhr in der Stadtkirche feierl. Jahramt für Karl, Johanna, Adolf und August Busch; um 8½ Uhr in der Stadtkirche Jahramt für Franz Jonskar.

Mittwoch 7. Ja. war. Zur Feier des hohen Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs ist um 8 Uhr in der Stadtkirche Gottesdi. nst für die Sch. Jugend; um 8½ Uhr im Dom Pontifikat, am Schluß deselben „Te Deum“.

Donn. estag 7½ Uhr in der Stadtkirche feierl. Jahramt für Josef, Peter und Josefina Hillebrand; um 8½ Uhr im Dom Jahramt für J. J. Windoscher.

Freitag 7½ Uhr in der Stadtkirche feierl. Jahramt für Anno Sebold geb. Corbier; um 8½ Uhr in der Stadtkirche Jahramt für Johann Joh. seine Eheg. u. Kinder.

Sonntag 7½ Uhr in der Stadtkirche feierl. Jahramt für Ja'ob Busch.

Evangelische Gemeinde.
Sonntag den 24. Januar 1915. 3. Sonntag nach Epiphania.
Vormittags 10 Uhr Haupt-gottesdienst. Herr Pastor Obenand.
Die Kirchenmusik ist zum Besten des Jerusalem-Kreises bestimmt.

Vormittags 11½ Uhr Kinder-gottesdienst. Herr Pastor: Haidach. Die Kantate (Lukas und Matthäus) a. Herr Pastor Obenand.

Mittwoch den 27. Januar 1915. Geburtstag seiner Majestät des Kaisers und Königs.

Vormittags 8 Uhr 30 Minuten Gottesdienst für die Schüler und Schlerinnen. Herr Pastor Haidach.

Vormittags 10½ Uhr Haupt-gottesdienst. Herr Pastor Obenand. Die Kirchenmusik ist zum Besten der Ahrige für die durch den 4. und 5. Kriegskrieg in valide gewordenen Krieger bestimmt.

Die Kantate der 3. Kantate ist für das Neue Kreuz im Evang. Gemeindehaus Dienstag und Freitag abends 8 Uhr.

Abendgottesdienst der evangelischen Gemeinde Westendstraße 14, geöffnet Sonntag von 11-12 Uhr.

Limburg, 24. Jan. 1915 Wochenmarkt. Apfel per Pfd. 10-20 Pfg. Birnen per Pfd. 10-20 Pfg. Butter per Pfd. 1,30-1,40 Mk., Eiern per Stück 00-10 Pfg., Eier per Stück 11-14 Pfg., Endivien 10-20 Pfg., Kartoffeln per Pfd. 00-10 Pfg., per Zentner 3,40 Mk. (schärfere) Knoblauch per Pfd. 0-2 Pfg., Kohlrabi eirdisch per Stück 0-2 Pfg., unterirdisch per Stück 10-12 Pfg., Meerrettis per Stange 20-30 Pfg., Tomaten per Pfd. 00-10 Pfg., Trauben per Pfd. 00-10 Pfg., Rosen o. l. per Pfd. 10-20 Pfg., Rettig per St. d. 6-10 Pfg., Rüben gelbe per Pfd. 10 Pfg., u. rote 0-10 Pfg., rote per Pfd. 10 Pfg., Rot raut per Stück 10-20 Pfg., Weizen per St. d. 8-15 Pfg., Schwarzwur, et P. d. 00-10 Pfg., Spinat per Pfd. 20 Pfg., Sellerie per St. d. 10-20 Pfg., Wirsing per St. d. 8-15 Pfg., Zwick in per Pfd. 15-20 Pfg., Rostolien per Pfd. 20 Pfg., Wallnüsse per 00 St. 0 Pfg., Quarklause per Pfd. 70 Pfg.

Wie oben 21. Jan. 1915. 3. Sonntag nach Epiphania. 12.75 Mk. Nichtroh 3.11 bis 0.00 Mk., Krummroh 2.41 bis 2.60 Mk., He. neu. 0.00 bis 0.00 Mk., per 100 Liter, per 100 Liter 4.40 bis 4.90 Mk. Angegeben waren 2 Wagen mit Wasser, 10 Wagen mit Wasser und 8 Wagen mit Strohh.

Wetterausicht für Sonntag, den 24. Januar 1915
Meist noch trübe mit Schneefällen, wieder etwas kälter.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

**Bekanntmachungen und Anzeigen
der Stadt Limburg.**

**Vieh- u. Krammarkt
in Limburg**

am Dienstag den 26. Januar 1915.

Auftrieb von 8—10 Uhr vormittags.
Limburg, den 21. Januar 1915.

Der Magistrat:
Haerten

5[17

Holzversteigerung.

**Donnerstag den 28. Januar l. J.,
vormittags 10 Uhr**

anfangend, kommen im Kirberger Gemeindeveld,
Distrikt Berg Nr. 1:

16 eichen Stämme von 10,28 Fst.,
8 Eichen " " 5,10 "
90 Km. eichen Schichtmutholz,
65 Km. eichen Scheit und Knüppel,
289 Km. buchen Scheit,
68 Km. buchen Knüppel,
2310 buchen Wellen;

Distrikt Berg Nr. 2a:

1 eichen Stamm von 0,54 Fst.,
4 Km. eichen Schichtmutholz,
18 Km. buchen Scheit und Knüppel

zur Versteigerung.

Das Holz lagert in nächster Nähe der Wiesbadenerstraße.
Bei ungünstiger Witterung findet die Versteigerung um
11 Uhr im Rathaus statt.

Kirberg, den 22. Januar 1915.

11[18

Großmann, Bürgermeister.

Holzverkauf.

Königliche Oberförsterei Wörsdorf,
Schutzbezirk Danborn, am **Freitag den 29. Januar,**
vormittags 11 Uhr in **Dauborn** (Schützenhof).

Distrikt 12b Gebrauntholz: Brennholz.

Eichen: 16 Km. Scheit, 14 Km. Knüppel, 275 Wellen.
Buchen: 469 Km. Scheit, 164 Km. Knüppel, 4770 Wellen.
Radelholz: 8 Km. Scheit, 6 Km. Knüppel, 240 Wellen.

Das Holz aus dem Schläge kommt Anfang März
zum Verkauf. 4[18

**Kaufe jedes Quantum Roggen
und Gerste**

an Nassauer Stationen zu **Mt. 25.40** per 100 kg
inkl. Sack in Sackung von 152 Pfd. brutto gegen Barzahlung
bei Verladung.

Jedem Lieferanten reserviere ich die aus seinem Getreide
gewonnene Mele zum Preise von **Mt. 6.50** per Zentner
ohne Sack ab Mühle; ein weiterer bedeutender Vorteil für
den Landwirt in dieser Zeit der Kraftfutternot.

Suche ferner auf dem Lande vertrauenswürdige Personen
für bezirkswise Einkauf und Abnahme der Ware auf der
Station gegen hohe Provision. 8[15

Fr. Amend,

Schärmühle b. Rendel (Wetterau)

Telefon Amt Groß-Karben Nr. 3.

**Nassauischer Allgemeiner
Landes-Kalender**

für das Jahr 1915. Redigiert von W. Wittgen.
72 S. 40, geb. — Preis 25 Pfg.

Zur Ausnutzung der diesjährigen reichen Ernte be-
sonders zu empfehlen:

Obsteinkorbchen 15. Aufl. von Königl. Gar-
ten-Inspektor E. Jung. Preis Mt. 1.50.

Dörrbüchlein 7. Aufl. von Königl. Garten-Inspek-
tor E. Jung. Preis Mt. 1.—.

Ferner:

Geldpostkarten

mit **Kriegsbildern** von Maler G. J. Frankenbach.
Bestehend aus 6 versch. Bildern mit Text. **Sehr er-
heiternd.** 100 Stück 60 Pfg. 1000 Stück 5 Mt.

Dieselben (Doppelposten) mit **Rückantwort.**
100 Stück 1,20 Mt., 1000 Stück 10 Mt.



Wiedersehen war seine Hoffnung.

Todes-Anzeige.

Infolge einer Verwundung in Frankreich starb im La-
zareth zu Konstanz unser lieber unvergesslicher Gatte, Vater, Sohn,
Bruder, Schwiegersohn und Schwager,

der Metzgermeister

Karl Müller.

Um stille Teilnahme bitten

die tiefgebeugten Angehörigen.

Aumenau, den 21. Januar 1915.

3[18

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr hier statt.

Neu eingeführt:

Kriegsbrot

1[18

Fabrikat der Brot-fabrik Osthafen G.m.
b. H.

Nährhaft und mohlischmeckend.

NB. Kriegsbrot darf nicht frisch gegessen werden;
es soll vielmehr beim Genuß 3—4 Tage alt sein und ist
dann vorzüglich in Geschmack und Belohnlichkeit.

In der Zentrale frisch eingetroffen:

1 Waggon

Zitronen

5

groß und saftig.

Stück

Orangen

frühe ital.

3

12

Stück

Zwiebeln Ia 3 Pfd. 40

Schade & Füllgrabe

Limburg, Frankfurterstr. 3. Telef. 193.

**Tragt Euer Gold
zur Reichsbank!**

Das Haus Obere Schied

Nr. 10 ist vom
1. April ab ganz oder geteilt
anderweit zu vermieten. 2/10
Auskunft erteilt

Zustigrat Giff.

Wohnung, 2 Zimmer,
Kammer und Küche, Frank-
furterstr. 5, sofort an ruhige
Leute zu vermieten. 1/5

Zu erfr. bei Gottfr. Schäfer,
Unt. Grabenstr. 29.

Zuverlässige Frau

zu 2 kleinen Kindern tagüber
ge sucht. 10[18

Näheres Parstraße 1.

Mädchen oder Frau

für einige Stunden Hausarbeit
vormittags gesucht. Näheres in
der Geschäftsstelle. 9[17

Wegen Erkrankung meines
jüngsten 6[18

Dienstmädchen

suche ich für sofort ein anderes.
Frau Oberlandmesser Baldus,
Parstraße 23

2-Zimmerwohnung

sofort zu vermieten. 7[18
Brüdenvorstadt 21.

1 P. feine gelbe Milt.-
Stiefel zu verkaufen.

Näheres Eynd. 4[16

Waagen aller Art
finden Sie in grosser Auswahl bei
Glaser & Schmidt, Limburg.
8[18

Zuverlässige Leute

zum Austragen der Zeitung gesucht.

„Limburger Anzeiger.“

**Wichtig für Bäcker, Konditoren
und Verkäufer von Backwaren!**

Laut Bestimmung der Reichsregierung sind
Bäcker, Konditoren und Verkäufer von Backwaren
verpflichtet, die Bekanntmachung des Bundesrats
über „Die Vereitung von Backwaren“
vom 5. Januar 1915 in ihren Verkauf- und
Betriebsräumen auszuhängen.

Wir haben Sonderabdrucke dieser Bekannt-
machung hergestellt und sind solche zum Preise
von 30 Pfg. das Stück zu haben in der

Kreisblattdruckerei

Limburg, Brückengasse 11.

Arbeitsnachweis Limburg a. L.

Walderdorfer Hof — Telefon 10

vermittelt für Arbeitnehmer kostenlos
gewerbliche, nichtgewerbliche und landwirt-
schaftliche Arbeiter, Tagelöhner, weibl. Dienst-
boten, Küchen- u. Kindermädchen, landwirt-
schaftliche Knechte, Mägde, Fabrik- Arbeiter
und Arbeiterinnen. 4[17

Bürostunden 10—12 1/2 vorm., 4—8 nachm.

Ursprungszeugnisse

zu haben in der

Kreisblatt-Druckerei

Kino Neu-

markt 10
Sonntag, 24. Januar
3—11 Uhr:

Vom Kriegsschauplatz:

Bayerische Truppen i. Gefecht.
Im Feldlazarett.
Beerdigung im Felde
Bei Verwund in Flandern.
Rotes Kreuz u. Kinderpflege.
Aus der Türkei u. u.

Die Katastrophe im Tunnel.

Großes Drama in 3 Akten
aus dem Leben eines nach
Afrika Ausgewanderten.

Die des Glückes harren.

Ergreif. Gesch. einer Braut.

Das Testament.

Kleines Schauspiel in 1 Akt.
Humoreske. 9[18

Auf Umwegen z. Ziel.

Humoreske. 9[18

Die Truppe Clarendo.

Akrobaten-Künste.

Eine Krokodiljagd.

Interessante Naturaufnahme.

Intelligenter Junge

zu Ostern als Buchdrucker-
lehrling (zur Ausbildung
an der Druckmaschine) gesucht.

Schlink's Druckerei,

Limburg, Brückengasse 11

Mädchen oder Frau

für einige Stunden vormittags
ab 1 1/2 Uhr gesucht. 10[18
Diezerstraße 19 l. ein Beizel

Persil

für

Hauswäsche

Henkel's Bleich-Sod